

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich (rül).

## Kommunistische Arbeit zum 1. Mai. Sie organisieren Störungskolonnen gegen die Sozialdemokratie

Berlin 24. April. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands hat, wie die Spätausgabe des „Vorwärts“ mitteilt, am 10. April ein Rundschreiben an die Bezirksleitungen der Partei versandt, in dem zur planmäßigen Störung sozialdemokratischer und freigewerkschaftlicher Manöver ausführliche Anweisungen gegeben werden. Nachdem das Rundschreiben festgestellt hat, daß auch in diesem Jahre gemeinsame Feiern nicht möglich sind, entwickelt es einen genauen Plan für die Bildung und die Aktion organisierter Störungskolonnen, die, um ihnen den Anschein der Harmlosigkeit zu geben, als „Diszussionsgruppen“ bezeichnet werden. Die Unterbezirke werden aufgefordert, den Bezirken „kandestete Genossen“ zu melden, die gemeinsam geschult und dann in Trupps verteilt werden sollen. Eine besondere Aufforderung, sich an der Aktion zu beteiligen, wird an die Jugend gerichtet. „Für die Jugend“, heißt es in dem Rundschreiben, „sind die schon bestehenden Kolonnen, die sich bisher gut bewährt haben, zu verwenden.“

## Die Einfuhrzölle noch umkritten.

Wirtschaftsminister verhandeln  
weiter.

Prag, 24. April. Neben der Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses liefen heute verschiedene Beratungen der Koalition, bezw. der Wirtschaftsminister. Nach dem Stand der Dinge am Abend war es noch unsicher, ob die morgige Plenarsitzung programmgemäß die Debatte über die Novelle zum Zoller System erledigen und dann noch am Abend die Abstimmung über alle drei in Verhandlung stehenden Vorlagen durchführt wird. Zu den Einfuhrzöllen sind nämlich von nationaldemokratischer und agrarischer Seite neuerdings Abänderungsanträge angekündigt worden, die auf eine Erweiterung der mit Einfuhrzöllen zu verhandelnden Warengruppen hinauslaufen. Die Nationaldemokraten wollen Schinken, Gemüsekonserven, Gurken usw. einbezogen, die Agrarier wollen mit den Einfuhrzöllen auch Zoll auf Wolle usw. befreit werden. Ja sie verlangen sogar eine Valorisierung der Einfuhrzölle, falls diese im Handel nicht zum vollen Werte anbringen sind.

In einer diesbezüglichen Aussprache der Vertreter der Koalitionsclubs stießen alle diese Anträge auf den schärfsten Widerstand der sozialistischen Parteien. Man kam schließlich überein, diesen Fragenkomplex den Wirtschaftsministern zu überlassen, die gegen Abend eine mehrstündige Beratung abhielten. Die verlaute, kam es auch hier zu keiner Entscheidung über diese Anträge. Die Beratung wird vielmehr morgen vormittags 10 Uhr wieder fortgesetzt werden. Nachher fand noch am Abend eine Sitzung der tschechischen Agrarier statt, in der Pradaß referierte. Unter diesen Umständen ist die für morgen geplante Abstimmung über die drei Vorlagen noch fraglich.

Nach den heutigen Dispositionen der Hauspräsidenten ist die nächste Woche mit Rücksicht auf den 1. Mai sittingsfrei. Das Haus soll erst wieder am Dienstag, den 6. Mai zusammentreten, um die Altpensionistenvorlage zu verabschieden, die der Senat im Laufe der nächsten Woche bestimmt erledigen soll.

## Sitzung der Parteivertretung.

Prag, 24. April. Die Parteivertretung der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei hat in ihrer heutigen gemeinsamen Beratung mit den beiden parlamentarischen Klubs den Bericht des Parteivorsitzenden Genossen Dr. Czoch über die politische Situation entgegengenommen, die bisherige Stellungnahme des Genossen Dr. Czoch im Ministerrat einmütig gebilligt und ihm die entsprechenden Vollmachten für die weiteren Verhandlungen erteilt.

Am Anschluß daran beschäftigte sich die Parteivertretung mit einer ganzen Reihe von organisatorischen und administrativen Angelegenheiten.

Die Parteivertretung hat ferner zur Kenntnis genommen, daß Genosse Bögl er gegen die Verleumdungen, die im „Vorwärts“ und in der „Internationale“ gegen ihn erhoben wurden, die Klage eingebracht hat.

## Abchluß der Agrardebatte.

Kommunistische Krotodistrien wegen Radotin.

Prag, 24. April. Wie zu erwarten war, benutzten die Kommunisten die heutige Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses, um aus der beklagenswerten Radotiner Schieberei vom Ostermontag in grenzenloser Demagogie möglichst viel Kapital gegen die verhassten Sozialfaszisten herauszuschlagen. Sie inszenierten also gleich zu Beginn der Sitzung während der Rede des Genossen Leibl einen Riesentravall und verlangten stürmisch, daß der Innenminister eine Erklärung über die Vorfälle abgebe. Dabei war ihr Klub aber wieder so schwach vertreten, daß sie nicht einmal die 20 Unterschriften aufbrachten, die notwendig sind, um einen solchen Antrag auch schriftlich zu überreichen! Die Krotodistrien wiederholten sich im Laufe der Debatte noch einigemal und erreichten ihren Höhepunkt in einem Bombardement des Ministerpräsidenten mit Parlementsdrucken, wobei sich wieder Herr Stern hervor tat. Zur Erhöhung des Eindruckes schwenkten die weiblichen kommunistischen Abgeordneten einige Wäsche- und Kleidungsstücke der verwundeten Mädchen herum, die Spuren der Verwundungen trugen.

Die drei kommunistischen Redner, die in die Debatte vorgeschickt wurden, überboten sich selbstredend in den wütesten Beschimpfungen der Sozialdemokratie. Namentlich Herr Kopecky tat sich in dieser Hinsicht besonders hervor. Er hatte allerdings auch am meisten hinsichtlich seiner eigenen Schuld zu vertuschen, denn er war es ja, der im Hintergrund des Demonstrationzuges mitging und die Kinder und Jugendlichen an der Spitze des Zuges ruhig gegen den Gendarmereifordon marschieren ließ, bis der Zusammenstoß erfolgte! Wenn also jemand die Schuld trägt, so in erster Linie die Kommunisten selber, die die Kinder benutzt gegen die Gendarmereie besten, selbst aber schon im weniger gefährlichen Hintergrund blieben.

In der Sitzung selbst wurde die vor dem Palmsonntag plötzlich unterbrochene Debatte über die Zollsätze und die Einfuhrzölle zu Ende geführt. Sofort zu Beginn ging der kommunistische Krawall los, der während der ganzen Rede des Genossen Leibl ununterbrochen anhält.

## Genosse Leibl

erklärte, daß er als Kleinlandwirt nur mit großen Bedenken für die vorliegenden Gesetze stimmen könne. Er wisse, daß das Großteil der Landwirte keine Vorteile von diesem Gesetz haben werde. In Böhmen, Mähren und Schlesien gibt es 1.230.000 Kleinlandwirte, welche aus den Zöllen keinen Nutzen ziehen werden, und nur 250.000 Besitzer, die ein Interesse an den Zöllen haben. Das Verhältnis ist also 1:4,7 bei landwirtschaftlichen Betrieben und etwa 1:40 bei der Gesamtbevölkerung.

Momentan wirkt sich auf dem Getreidemarkt nur die Ueberflutung Europas mit amerikanischen Getreide aus. Wenn sie einmal ausbleibt, müssen wir eine Verteuerung der Lebenshaltung befürchten.

Wenn schon die Mehrheit der Landwirte keinen Nutzen von den Zöllen hat, so wird andererseits die Industrie durch die Zollhebung in eine schwierige Situation geraten.

Wenn wir trotz aller Bedenken der Vorlage zustimmen, so deshalb, weil sie unter den gegebenen Verhältnissen das einzig mögliche Kompromiß darstellt. Die Agrarier haben durch ihre planlose Wirtschaft die Landwirtschaft in eine solche Lage gebracht, daß momentan ein Eingreifen der sozialistischen Parteien notwendig ist. Wir erklären aber schon heute, daß die jetzigen Beschlüsse über die Zölle und Einfuhrzölle für uns

## kein Definitivum

sind. Wir behalten uns vor, diese Vorlagen zur gegebenen Zeit einer Revision zu unterziehen. Wir sind auch nicht gesonnen, die planlose Tagespolitik der Agrarpartei mitzumachen. Vor sechs Jahren waren die Agrarier noch für den Freihandel, da wollten sie Weltmarktpreise. Heute kommen sie mit Schutzforderungen und wir werden es vielleicht bald erleben, daß sie neuerdings den Ruf nach Weltmarktpreisen erheben werden.

Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß wir in der nächsten Zeit schon in der Lage sein werden, nicht nur unseren Eigenbedarf an Weizen zu decken, sondern auch noch einen Ueberschuß aufzuweisen.

Die ganze Entrüstungskomödie, die die Kommunisten heute im Parlament aufführten, war auch schon deshalb unecht, weil sie ja sichtlich froh sind, endlich einmal „Material“ gegen die Sozialfaszisten in die Hand zu bekommen. Die allein sind nach der Terminologie des Herrn Kopecky daran schuld, wenn einem sich von Kindern „bedroht“ fühlenden Gendarmen das Gewehr losgeht! Ja, Herr Kopecky entblödete sich nicht zu behaupten, daß die Sozialfaszisten es von vornherein auf diese Schieberei und auf Blutvergießen abgesehen hätten!

Gerade diese an den Haaren herbeigezogenen Beschuldigungen lassen erkennen, wer es von vornherein auf Zusammenstöße abgesehen hat: Niemand anderer als die Herren Kommunisten selber, die Kinder auf der Landstraße mit schwer bewaffneten Gendarmen zusammengedrückt lassen, nur um von der gewisslosen Ausschreitung dieses Vorfalles wieder einige Zeit lang ihr Leben als Partei weiterfristen zu können. Die von Zerfallerscheinungen geschüttelte Partei, die keine fünfshundert Arbeiter mehr zu einer wirklichen Aktion auf die Straße bringt, muß tatsächlich schon aus dem letzten Loch pfeifen, wenn sie es über sich bringt, Kinder und Halbwüchsige — dank der Unterstützung unverantwortlicher Hüter der öffentlichen Sicherheit — zu Blutzeugen werden zu lassen, nur um dem hinführenden Parteiladaver für ein paar Wochen neue Injektionen zu geben!

Je lauter die Kommunisten über Radotin schreien, je mehr sie in Presse und Versammlungen damit Klammern für sich machen wollen, desto entschiedener muß man ihnen ihre eigene große Schuld an dem Blutvergießen entgegenhalten! Die ganze kommunistische Entrüstung, so gut sie auch gespielt sein mag, ist und bleibt doch in Wirklichkeit nichts anderes als eine ausschließlich auf das Agitationsbedürfnis zugeschnittene Komödie. So und nicht anders wird sie auch jeder denkende Arbeiter werten!

Durch den Rückgang des Exportes von Zucker, Malz und Hopfen, infolge der fortschreitenden Erzeugung zehntausender Zugtiere durch Motore werden tausende Hektar Boden für Brotgetreideproduktion frei. Wir werden also in allerzünftigster Zeit einen bedeutenden Ueberschuß an Getreide haben. Die Ausfuhr wird doch immer schwieriger werden, weil ein Staat nach dem anderen zur Versorgung mit eigener Produktion übergeht. Da werden auch Zölle und Einfuhrzölle nicht viel heißen. Exportprämien einzuführen um mit dem Ausland in Konkurrenz treten zu können, hält der Staat auf die Dauer nicht aus.

Was soll also mit dem zu erwartenden Getreideüberschuß geschehen.

Wir halten ihn im Gegenjag zu den Agrariern für kein Unglück, sondern für einen Segen. Nur muß eine entsprechende Umstellung in der landwirtschaftlichen Produktion Platz greifen.

Wir haben im Jahre 1928 853.000 Schweine, 17.000 Küder, 4600 Rinder, 15.000 Zentner Fleisch, 320.000 Zentner Fett im Gesamtwert von mehr als einer Milliarde aus dem Ausland eingeführt; dieser Betrag wird der heimischen Volkswirtschaft entzogen. Wenn auch in der letzten Zeit die Einfuhr gesunken ist, so gehen immer noch hunderte Millionen für Schlachttiere und tierische Produkte ins Ausland, die ganz gut im Inland erzeugt werden könnten.

Die Tschechoslowakei kann bei einer vernünftigen Planwirtschaft ihren ganzen Bedarf an Schlacht- und Kraftvieh selbst decken, aber nur bei einer zweckentsprechenden Umstellung der landwirtschaftlichen Produktion!

Die Einfuhrzölle sind in Wirklichkeit eine reine Exportprämie. Unser Bestreben muß es sein, Einfuhrzölle nur dann zu bewilligen, wenn der Inlandsbedarf einer Ware gedeckt ist. Immer aber müssen

die Zölle mit dem Lebensstandard in Einklang gebracht werden. Die Agrarier bilden wie gewohnt auf das Ausland, um ihre Erzeugnisse dorthin verkaufen zu können. Sie sehen in ihrer falschen Einstellung aber nicht, daß sie

im Inland selbst noch große Absatzmöglichkeiten hätten. Es gilt, die Kaufkraft von zehn Millionen Menschen im eigenen Staate zu heben! Aber die Agrarier verlangen Exportprämien, um die Lebensmittel noch auszuführen! Diese Rechnung stimmt nicht! Da ist eine Umstellung notwendig. Wenn heute in der Landwirtschaft eine Krise besteht, so sind in erster Linie die Herren Agrarier

(Schluß auf Seite 2.)

## Gute Osterarbeit.

Offenes Bekenntnis zur  
Sozialdemokratie.

Der Verlauf und die Beschlüsse der zu Ostern abgehaltenen Verbandstage zweier proletarischer Massenorganisationen, des Bundes proletarischer Freidenker und der Arbeiter-Kadfabriker, über die ausführliche Berichte bereits gebracht wurden, erscheinen einer besonderen Würdigung wert.

Der Verlauf dieser Tagungen hat bewiesen, daß die überwiegende Mehrheit der Mitglieder dieser wichtigen Organisationen unserer Partei angehört, auf ihnen wurde auch die notwendige Klärung in bezug auf ihr Verhältnis zur Sozialdemokratie herbeigeführt und die Versuche, diese Organisationen in den Dienst der kommunistischen Propaganda zu stellen, erfuhren eine so schneidige Zurückweisung, daß sie einer schweren Niederlage und ein reißloses Scheitern aller Hoffnungen der Kommunisten bedeuten.

In beiden Organisationen galt bis jetzt, wenigstens in der Theorie, der Grundsatz der Neutralität, der für die Kommunisten aber nur der Wandschirm war, hinter dem gedeckt sie skrupel- und hemmungslos ihre politische Agitation betrieben. Hätten sie Aussicht gehabt, die Mehrheit der Mitglieder und Vereine auf ihre Seite zu bringen, so hätten sie diese Organisationen längst ebenso gespalten, wie sie dies bei der Partei, den Gewerkschaften und anderen Organisationen getan haben. So aber waren sie, die in jedem Sozialdemokraten einen „Klassenfeind“ zu erblicken verpflichtet sind, die eifrigsten Verfechter der Aufrechterhaltung der „Neutralität“, die nur die einen, die sozialdemokratischen Mitglieder, zur Unparteilichkeit verpflichten sollte, während sie selber unablässig darauf aus waren, in diese Organisationen ihre haßerfüllte Propaganda gegen die Sozialdemokratie zu tragen, auf den Augenblick lauernd, da sie stark genug sein würden, um sie vollständig in ihre Hände zu bekommen, oder wenigstens den Großteil dem Kommando des Politbüros zu unterstellen. Viele Jahre, solange eine schwache Hoffnung zu bestehen schien, daß ein Zusammengehen mit den Kommunisten möglich sein werde, hielt ein großer Teil der sozialdemokratischen Mitglieder an dem Grundsatz der Neutralität fest; daß nunmehr damit gebrochen wurde und die Erkenntnis sich Bahn gebrochen hat, daß diese Organisationen sich im Interesse der erfolgreichen Führung des Klassenkampfes zu einem offenen, unumwundenen Bekenntnis zur Sozialdemokratie entschließen müssen, das ist ein Verdienst der beiden Verbandstage und darin liegt auch ihre große Bedeutung.

Besondere Vorbereitungen trafen die Kommunisten für den in Rumburg stattgefundenen Freidenker-Bundestag, denn hier sollte, nach so vielen solennen Niederlagen, die sie trotz aller Windmühlerei seit langem auf allen Gebieten erleiden, eine für sie siegreiche Schlacht gegen den „Sozialfaszismus“ geschlagen werden. In ihren Druckerzeugnissen wurde täglich haarsträubend bewiesen, daß die Sozialdemokraten mit Mussolini, dem Papst, mit dem Bischof von Liverpool — der eigentlich eine „sozialdemokratische Eminenz“ sei — mit der Bourgeoisie, mit Kramel und Tod und Teufel im engsten Bunde stünden und daß es daher für jeden Freidenker eine selbstverständliche Sache sein müsse, endlich mit den Sozialfaszisten in der Bundesleitung gründlich aufzuräumen, sie mit Schimpf und Schande davonzutreiben. Im Gaderen, in der Maulaufschreierei, in Kraftmeierei und in der Herkulosepse sind ja die kommunistischen „Macher“ Meister und wer die Kraft und Stärke der Kommunisten lediglich nach dem auf ihrem Hünerthron ständig ertönenden Geschrei beurteilen wollte, der müßte glauben, daß dieser Partei jeden Tag neue Hunderttausende zuströmen und daß sie mit dem kleinen Finger meterdicke Mauern umwerfen imstande sei. Lieft man die kommunistischen

Aktions- und Siegesberichte, so wird man an die Kriegszeit erinnert, da der Ruf durch die Straßen klang: „Extra - Ausga—a—abel! Gro—o—oher Sieg!“ Das wiederholten die kommunistischen Papageien solange, bis sie es selber glauben. Auch diesmal ernteten sie auf diese Weise reiche Vorschulprorbeeren und Rumburg sollte der Grabstein für die Sozialfaschisten werden, wenigstens unter den Freidenkern. Es kam wieder einmal anders. Statt der Sozialdemokraten, die im Vogen aus der Bundesleitung hinausfliegen sollten, passierte dieses Malheur den Kommunisten und es wurde eine Bundesleitung gewählt, die durchwegs aus Sozialdemokraten besteht und damit ist ein Gesundungsprozess eingeleitet, der die Kommunisten zu Wutschreien veranlasste, aber kommunistisches Getöse hat längst allen Reiz verloren, als daß sich davon jemand einschüchtern lassen würde. Daß die Plamierten nach verllorener Schlacht jetzt klagen, die Tagung sei „vom Geiste des Faschismus beherrscht“ gewesen, wird die sozialdemokratischen Mitglieder auch nicht zur Sentimentalität stimmen.

Prächtig war auch trotz aller Störungsversuche der Kommunisten der Verlauf des Verbandstages der Arbeiter-Radfahrer in Letzchen. Schluß mit der sogenannten Neutralität im Verband! Das war die Lösung, die sich die sozialdemokratischen Delegierten gewünscht hatten und sie haben sie brav erfüllt. Kein Vertuschen und keine Halbheiten mehr! Keine falschen Rücksichten, die den Kommunisten nur die Gelegenheit geben, Teile dieser Organisation ihren Parteizwecken unterzuordnen. Der Verbandstag hat damit aufgeräumt. Der mit 81 sozialdemokratischen gegen 33 kommunistische Stimmen der Delegierten angenommene Antrag, der reinen Tisch macht, ist ein rühmenswertes, offenes Bekenntnis zur sozialdemokratischen Partei und ein endgültiger Bruch mit einem Verhalten, das die Kommunisten selber unmöglich gemacht haben. Klar wird darin ausgesprochen, daß der Verband, die Wahrung der Interessen seiner Mitglieder nicht in der bloßen Befolgung des Wortlautes des Statutes sieht, sondern daß auch dem Geist der Statuten entsprochen werden müsse. Bei aller Würdigung der sportlichen Aufgaben sei und bleibe eine seiner Hauptaufgaben, die Mitglieder zu treuen Klassenkämpfern im Sinne der Sozialdemokratie zu erziehen und die deutsche sozialdemokratische Partei in ihrem Streben nach Vereinigung der Arbeiterklasse zu unterstützen. „Es geht darum“, heißt es wörtlich in dem denkwürdigen Beschluß, „der Arbeiterklasse in der Tschechoslowakischen Republik jene Stärke und jene Machtposition zu schaffen, die ihr zahlenmäßig zusteht. In diesem Ringen um die Machtposition der Arbeiterklasse darf der Verband der Arbeiter-Radfahrervereine nicht seitwärts stehen, sondern er muß bei diesem Gesundungsprozess, der einzig und allein einen Aufstieg der Arbeiterklasse verbirgt, aktiv mitwirken. Schon aus diesem Grund ist ein offenes und freies Bekenntnis zur deutschen Sozialdemokratie für

uns eine unerlässliche Notwendigkeit“. Gemäß dem gefassten Beschluß wurde der Verbandsvorstand beauftragt, den sofortigen Beitritt des Verbandes zur Luzerner Arbeiter-Sportinternationale zu vollziehen.

Was neben der Tatsache der geschaffenen Klarheit an den beiden Ostertagen das Bedeutsamste ist, das war der hier in Erscheinung tretende Geist des Selbstbewußtseins unserer Genossen.

**Abschluß der Agrardebate.**

(Schluß von Seite 1.)

durch ihre starre Einstellung in Wirtschaftfragen daran schuld!

Das vorliegende Gesetz wird den kleinen Landwirten wenig Vorteile bringen. Der Getreideverkauf kommt ja bei den kleinen Landwirten nicht wesentlich in Betracht. Ist der kleine Landwirt in der Lage, 20 Zentner zu verkaufen, so wird er vielleicht 400 bis 500 Kronen im Jahr mehr einnehmen, dafür wird sich sein sonstiger Haushaltsbedarf verteuern. Bei den Großgrundbesitzern ist die Sache ganz anders. Der Großgrundbesitzer, der vielleicht 2000 Zentner verkaufen kann, hat eine Reineinnahme von 40.000 bis 50.000 Kronen, während die erhöhten Haushaltskosten bei ihm verhältnismäßig keine Rolle spielen. Es muß uns aber daran liegen, daß es der gesamten Landwirtschaft besser geht, nicht nur den Großgrundbesitzern. Wir geben zu, daß sich unser Staat in einer schwierigen Lage befindet, und daß er sich auch momentan durch erhöhte Zölle schützen muß. Das darf aber nur vorübergehend sein!

Wir werden an jedem Fortschritt, der die Hebung der Landwirtschaft betrifft und der Allgemeinheit zum Nutzen gereicht, mitarbeiten, andererseits aber jeden Rückschritt zu verhindern suchen.

Die jetzige Zollvorlage würde über viel böser ausfallen, wenn nicht die sozialistischen Parteien viel verhindert hätten. Ein Fortschritt ist es, daß wir vom starren auf den gleitenden Zoll übergehen; dies durchgesetzt zu haben, ist ein Verdienst der sozialistischen Parteien.

Auf der anderen Seite müssen wir feststellen, daß sich die Bürgerlichen, vor allem die Agrarier, alles, was wir umgekehrt für die arbeitenden Menschen erreichen, mit Kompensationen bezahlen lassen. Jede sozialpolitische Gesetzesvorlage gilt den Agrariern als ein Geschenk an die Sozialisten. Für jedes soziale Gesetz, zu dessen Schaffung der Staat doch verpflichtet ist, wollen die Agrarier einen Kaufpreis haben. Wir werden nie und nimmer vergessen, daß wir allein die Vertreter der arbeitenden Menschen sind, und wenn man uns fragen wird, warum habt ihr für solche volksfeindliche Gesetze gestimmt, so werden wir frei und offen sagen:

damit der Arbeiterklasse nicht zu verhungern braucht, die Kriegswitwen, die Invaliden und Weisen nicht zugrunde gehen müssen, der Arbeiter nicht auf die Gasse gesetzt wird, damit man den Ueberalterten gegenüber Gerechtigkeit übt und die Altenheimen ihre letzten Tage nicht in Not verbringen müssen! (Beifall.)

**Antel** (Sch. Kl.) begrüßt die Zölle als erprobtes Mittel; wohn in ein Getreidemonopol geführt hätte, wisse man nicht. Er setzt sich für die Erweiterung der Einfuhrschemine auf Flach ein und verlangt für die Flachseinfuhr das Bewilligungsverfahren.

**Böhm** (B. d. L.) knüpft ebenfalls an die feinerzeitigen Zollanträge seiner Partei an und erklärt die beiden Vorlagen als nicht befriedigend. Für die angebliche Verschleppung der Vorlagen sucht er die

keine falschen Rücksichten mehr! Jene, die uns täglich als „Kapitalistenfeinde“ und „Sozialfaschisten“ beschimpfen, verdienen sie längst nicht mehr.

So darf sich denn die gesamte Partei an den von unseren Freidenkern und unseren Radfahrern über die Zerleger und Schädiger der Arbeiterbewegung errungenen Erfolge und über den Weg der Gesundung, den ihre Organisationen beschritten haben, vom ganzen Herzen freuen!

Sozialdemokraten verantwortlich zu machen. Die Schuld der Agrarier sei aber zu Ende. Sie würden sich auch gegen das Vorgehen des Ernährungsministeriums mit aller Kraft zu wehren wissen. Er will die Einfuhrschemine auch auf Obst erstreckt wissen.

Als während der Rede Böhm's der Ministerpräsident Udrkal sich von seinem Sitz erhob, um den Saal zu verlassen, verlangten die kommunistischen Abgeordneten in lärmenden Zwischenrufen, daß er im Saal bleibe. Einige Kommunisten, darunter Herr Stern, bombardierten die Ministerbank mit Druckschriften. Einige tschechische Agrarier kommen schließlich zu Hilfe und drängen die Kommunisten von der Ministerbank ab, wobei es fast zu Tätlichkeiten zu kommen droht.

**Dr. Louzel** (Nat.-Dem.) erklärt, an die Adresse der Agrarier gerichtet, daß alle landwirtschaftlichen Hilfsmaßnahmen nur den Zweck haben, der Landwirtschaft Zeit zur Umstellung und zur Reuorientierung zu gewähren. Von den 2 1/2 Milliarden, die man jährlich an das Ausland für Vieh und Fleisch bezahle, könne man mindestens eine Milliarde durch Ausbau der heimischen Produktion ersparen. Daher müsse die Umstellung unserer Landwirtschaft so viel als möglich beschleunigt werden. Eine dauernde Erhöhung des Zollschutzes würde auf solche Schwierigkeiten stoßen, daß sie weder die anderen auf den Export angewiesenen Wirtschaftszweige, noch der Konsum ertragen könnten. Die Landwirtschaft müsse eben mit der Entwicklung Schritt halten, wie es die anderen Produktionszweige tun müssen. Erst die Umstellung der Landwirtschaft in dem angeedeuteten Sinn werde eine wirkliche und dauernde Hilfe bringen! Redner verlangt, daß Wehl und Milchprodukte aus dem Verzeichnis jener Waren ausgenommen werden, für die der Zoll mittels Einfuhrscheinen bezahlt werden kann; sie sollten vielmehr durch Kasse und andere Waren ersetzt werden. Auch auf Schinken, Gurken, Stärke und Malz sollten sich die Einfuhrschemine beziehen. Redner verweist auf die letzte große Erhöhung der Zölle auf Getreide und Malz in Deutschland und vertritt die Meinung, daß auch diese Frage im Rahmen der Einfuhrschemine gelöst werden sollte.

**Rospecty** (Komm.), der die Kinder gegen die Genarmen vorantarschieren ließ, läßt nun eine Brandrede gegen die Sozialfaschisten los, die an allem schuld seien. **Abg. Jvanka** ruft ihm zu: Sie sind der Mörder, denn sie haben von hinten aus die Kinder kommandiert! Neue Zusammenstöße mit den Kommunisten folgen, in die auch einzelne Nationalsozialisten, darunter Frau **Jeminaova**, verwickelt werden. Dabei treten auch wieder die Kleider- und Wäschestücke der Verwundeten in Aktion. Zum Schluß gehen die Kommunisten unter dem Gesang der „Internationale“ ab.

**Dostal** (Nat.-Soz.) setzt sich für die Unterstützung der Gewerbetreibenden durch billigen Kredit ein. **Dr. Panreiß** (Landbund) erklärt, daß die Einfuhrschemine viel zu wenig weitgehend seien. Ueberdies könnten alle Verbesserungen erst nach Lösung des Handelsvertrages mit Ungarn in Kraft treten, was nicht vor Weihnachten geschehen könne. Im Herbst

werde daher die Landwirtschaft zu Rotverkäufen schreiten müssen.

**Herr Stern** legt dann gegen den Justizminister **Reichner** los und beschuldigt ihn der Korruption, weil er angeblich seinerzeit als Rechtsvertreter eines von der Kommerzbank entlassenen Direktors auf diesen eingewirkt habe, auf einen Vergleich einzugehen und über die korrupten Verhältnisse in der Bank zu schweigen. **Reichner** wies diese Beschuldigungen energisch in einer durch das Presbüro veröffentlichten Erklärung zurück, die wir an anderer Stelle bringen.

**Genosse Dr. Macel** (Sch. Soz.-Dem.) gibt eine geschichtliche Uebersicht über die Entwicklung der Einfuhrschemine und verweist dann als Beispiel dafür, wohin sie führen können, auf die Bestimmung, daß für jeden ausgeführten Weizenzentner frischer Gurken ein Einfuhrschein über 50 K ausgestellt werden solle. Wenn, wie es im Vorjahre der Fall war, ein Zentner Gurken überhaupt nur 20 K kosten sollte, dann brauche nur jeder Gurkenproduzent seine Gurken ein paar Meter über die Grenze zu führen, und dort in den Straßengraben zu schütten. Wer nachweise, daß er dies getan habe, würde 50 K pro Weizenzentner bekommen, während er auf dem Markt nur 20 erhalte! Solche Unmöglichkeiten müßten aus der Vorlage beseitigt werden. Die Einfuhrschemine auf Schinken hätten nur die Wirkung, daß man unseren berühmten Prager Schinken ins Ausland viel billiger liefern könnte, als man ihn hier verkauft. Redner ist dessen gewiß, daß es nicht lange dauern werde, bis die Agrarier, welche in dieser Vorlage die Rettung der Landwirtschaft sehen, ihren Irrtum ausgehen werden. Es werde die Zeit kommen, da sie für die Aenderung dieses unhaltbaren Gesetzes stimmen werden.

Der letzte Redner ist der slowakische Volksparteiler **Danihel**. Damit ist die Rednerliste erschöpft und die Sitzung wird um halb 6 Uhr geschlossen. Nächste Sitzung morgen Freitag um halb 11 Uhr vormittags.

**Freigewerkschaftlicher Wahlerfolg**

bei der Betriebsauswahl in der „Großen Chemischen“ in Aulzig.

**Aulzig, 24. April.** Bei der heutigen Betriebsauswahl in der „Großen Chemischen“ in Aulzig erreichten die freien Gewerkschaften (Fabrikarbeiterverband und Metallarbeiterverband) einen sehr schönen Erfolg; sie nahmen den Hakenkreuzlern, die mit den schädlichsten Mitteln den Wahlkampf führten, ein Mandat ab. Es wurden insgesamt 1824 Stimmen abgegeben (im Vorjahr 1808); davon waren 1687 (1699) gültig. Auf die Liste der freien Gewerkschaften entfielen 1322 Stimmen und zehn Mandate (im Vorjahr 1270 Stimmen, neun Mandate). Die Hakenkreuzler erhielten 365 (429) Stimmen und behaupteten nur zwei von ihren bisherigen drei Mandaten.

Dieser freigewerkschaftliche Erfolg ist um so größer, als die Hakenkreuzler annahmen, den Regierungseintritt der Sozialdemokraten politisch ganz besonders auszunutzen zu können. Doch hatten sie die Rechnung ohne die denkenden Arbeiter gemacht. Das Häuflein Kommunisten gab leere Stimmzettel ab, doch änderte diese Tatsache nichts an dem Wahlerfolg der freien Gewerkschaften, sondern zeigte höchstens die jämmerliche Schwäche der Kommunisten in dem großen Betrieb.

Die freien Gewerkschaften können auf ihren Erfolg stolz sein!

**Die Unbezähmbaren.**

Roman von Max Brand.

Deutsche Rechte, 24. Ansatz Nachf. Verlag, Berlin.

Es wurde Morgen, ehe er in die Nähe der Cumberland-Ranch gelangte. Die trüben Erinnerungen, denen er sich hingeeben hatte, wurden plötzlich unterbrochen — an einer Wegbiegung stieß er unvermutet auf Kate, die in raschem Galopp daherkam. Er zog die Zügel an und hob die Hand. Auch sie hielt an. Sie beide sahen regungslos im Sattel und starrten sich an. Wenn Kate ihn an sein gebrochenes Versprechen erinnert, wenn sie ihm Vorwürfe gemacht hätte, hätte er vielleicht Worte gefunden. Aber er las nichts als Trauer in ihren großen Augen. Wortlos streckte er ihr die Hand hin. Sie zögerte, ihre Augen waren stumm und fragend auf ihn gerichtet. Schließlich huschte ein leises, gespenstisches Lächeln über ihr Gesicht, und sie reichte ihm die Fingerspitzen.

„Ich bin gekommen, um alles zu erklären“, sagte er heiser.

„Was?“

„Ihr wißt doch, ich habe euch mein Wort gegeben, daß Dan Barry kein Saar gekrümmt wird.“

„Mein Mensch hätte ihm helfen können.“

„Ihr tragt mir also nichts nach?“

Eine Pause. Ein stöhnender Windstoß strich um sie her.

„Ich habe Reuigkeiten für Euch“, sagte Gaines schließlich widerstrebend.

Sie blieb unbewegt.

Von Dan Barry.

„Ah! Jetzt ging plötzlich eine Veränderung mit ihr vor! Er vermochte ihren Blick nicht zu ertragen, so viel fragende Angst lag darin. Er blickte weg, dorthin, wo sich der äußerste Rand der Sonnenscheibe rot und golden über die Berge hob. Purpurnes Morgenlicht ergoß sich über

Kate Cumberland's weißen Hals, über die Stirn unter dem wehenden, goldenen Haar.

Lee Haines zerrte mit einem ungeduldrigen Griff die Futtermpe tiefer in die Stirn. Ein Fluch kam ihm auf die Zunge, er preßte die Zähne zusammen, um ihn zurückzuhalten.

„Ich habe Dan gepfien hören.“

Ihre Lippen bewegten sich, aber kein Laut kam.

„Fünf andere Leute haben ihn auch gehört!“

Sie schrie auf, als habe er ihr weh getan. Aber es war nur überströmende Glückseligkeit. Er erriet es und zuckte zusammen. Ihr Liebreiz in diesem Augenblick ging über alles Maß.

„Die Stelle ist zwanzig Meilen von hier nach Süden zu, in dem Weidendickicht am Fluß“, sagte er schließlich. „Wenn Ihr wollt, zeig' ich Euch den Weg.“

Er beobachtete sie. Er sah, wie ihre Augen sich zweifelnd erweiterten.

„Könnt Ihr mir vertrauen?“ fragte er.

„Ich habe einmal versagt. Könnt Ihr mir trotzdem vertrauen?“

Sie streckte ihm die Hand hin.

„Aus tiefstem Herzen“, sagte sie. „Wir wollen uns auf den Weg machen.“

„Mein Pferd hat einen harten Ritt hinter sich. Es muß eine Weile Ruhe haben.“

Sie stieß einen leisen Seufzer der Ungeduld aus: „Wir wollen zurück nach der Ranch reiten, da könnt Ihr Euern Gaul einstellen, bis wir aufbrechen. Dad wird mitkommen.“

„Euer Vater kann nicht mitkommen“, sagte er kurz.

„Er kann nicht?“

„Wir wollen nach der Ranch reiten. Unterwegs will ich Euch etwas darüber erzählen.“ Und nachdem sie ihre Pferde gelendet hatten, fuhr er fort: „Wenn Ihr den Pfeisenden Dan finden wollt, dann werdet Ihr erst mit ein paar Männern zusammentreffen müssen, die da unten in den Weiden ihr Lager haben.“

Er brach ab. Er fand es entsetzlich schwer, fortzufahren.

„Ich gehöre zu diesen Männern“, sagte er. „Und einer von ihnen ist der Mann, den Dan verfolgt.“

Sie tat einen hastigen Atemzug und drehte sich plötzlich nach ihm um.

„Was seid Ihr eigentlich, Mr. Lee?“

Er zwang sich, ihr ins Gesicht zu sehen. Er brachte nur langsam die Augen hoch. Er antwortete ihr zwar, aber indirekt:

„In diesem Lager wäre Euer Vater nicht sicher.“

Jetzt war es endlich heraus.

„Dann seid Ihr also...“

„Euer Freund!“

„Verzeiht mir. Ihr seid gewiß mein Freund!“

„Der Mann, den Dan verfolgt“, fuhr er fort, „ist unser Führer. Wenn er einen Befehl gibt, stürzen sich vier kampfgewohnte Männer auf Barry.“

„Das wäre Mord!“

„Ihr könnt es hindern“, sagte er. „Sie wissen alle, daß Barry ihrer Fährte folgt, aber ich glaube, sie werden nichts gegen ihn unternehmen, solange er sie nicht dazu zwingt. Aber er wird sie dazu zwingen, wenn es Euch nicht gelingt, ihn davon abzubringen. Und kein anderes menschliches Wesen könnte ihn von unserer Fährte bringen.“

„Ich weiß es! Ich weiß es!“ murmelte sie. „Aber ich habe schon versucht, was in meiner Macht stand, er will auf mich nicht hören.“

Aber Haines beharrte: „Er wird auf Euch hören, wenn Ihr ihm sagt, daß er nicht gegen einen Mann zu kämpfen hat, sondern gegen sechs.“

„Und wenn er nicht auf mich hört?“

Haines zuckte die Achseln.

„Was habe ich also zu tun?“

„Wenn wir bei den Weiden angekommen

sind, werde ich Euch zeigen, wo das Lager liegt, und werde dann vorausreiten. Eine Stunde, nachdem ich im Lager eingetroffen bin, werdet Ihr mir nachreiten, denn man darf nicht wissen, daß ich Euch geholt habe. Ihr müht behaupten, daß Ihr Euern Weg verloren habt und auf unser Feuer losgeritten seid. Und hütet Euch, Fragen zu stellen, solange Ihr im Lager seid. Wenn Ihr das tut, will ich mich dafür verbürgen, daß Ihr unbefelligt wieder daborkommt. Wollt Ihr's versuchen?“

„Ich will!“ sagte sie nach einer langen Pause.

„Habt Ihr keine Angst?“

Sie lächelte.

„Habt Ihr wirklich so viel Vertrauen zu mir?“

Sie blickte ihm gerade in die Augen, und mit einer Wärme, die ihm den Atem verschlug, antwortete sie:

„Ich vertraue Euch voll und ganz, Mr. Lee.“

„Mein Name“, sagte er mit einer ganz neuen und fremden Stimme, „ist Lee Haines.“

Sie hielten beide die Pferde an. Ihre Händen fanden sich.

**Erstes Kapitel.**

**Silent Bluff.**

Eshead, das einst nicht viel mehr geweltet war als eine Wegkreuzung, hatte, seit die Eisenbahn gekommen war, eine nicht unbeträchtliche Bedeutung gewonnen. Es war einer der Hauptplätze, an dem Vieh nach dem Osten verladen wurde. Einmal im Jahr waren seine zwei Straßen von großstädtischem Treiben und Jagen erfüllt. Es wimmelte von Viehzüchtern, die die Taschen voll Geld hatten und bestrebt waren, es möglichst rasch wieder loszuwerden. Wenn diese Zeit vorbei war, versiel Eshead wieder zu einem bleiernen Schlaf.

(Fortsetzung folgt.)

### Die agrarischen Mieterleinde

Die nachstehend abgedruckte Interpellation des Abgeordneten Windirsch und Genossen an den Minister für soziale Fürsorge betreffend die Aufhebung des Mieterschutzes in Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern zeigt die Volkseindlichkeit der deutschen Landwirter wieder einmal im hellsten Lichte:

An dem Gesetze vom 28. März 1928, Nr. 44 Zgl. d. G. u. V. über den Schutz der Mieter, das in der Zwischenzeit eine wiederholte Verlängerung der Geltungsdauer gefunden hat, wird im § 31, Punkt 6, Absatz 2, darauf verwiesen, daß in Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern und die der Hauszinssteuer nicht zur Gänze unterworfen sind, der Mieterschutz außer Kraft tritt, wenn ein darauf abzielender Beschluß der Gemeindevertretung mit der Mehrheit aller ihrer Mitglieder rechtsgültig gefaßt und der Beschluß von der Landesbehörde genehmigt wird. Im politischen Bezirk Reichenberg befinden sich die Gemeinden Heinersdorf und Hermannstal, die seinerzeit berartige Beschlüsse gefaßt haben und die nun bereits seit längerer Zeit auf die Genehmigung ihrer Beschlüsse seitens der Landesbehörde warten. Wiederholte Urzungen haben bisher nicht vermocht, eine Entscheidung herbeizuführen. Nachdem auch aus anderen Bezirken Meldungen vorliegen, aus denen sich ergibt, daß ähnliche Beschlüsse der Gemeindevertretungen auch dort eine Bestätigung seitens der Landesbehörde noch nicht gefunden haben, deshalb wird der Herr Minister gefragt:

1. weshalb die auf die Aufhebung des Mieterschutzes bezüglichen Eingaben der Gemeinden keine Erledigung finden,

2. ob er bereit ist, darauf einzurwirken, daß im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen die Landesbehörde veranlaßt wird, die nachgesuchten Genehmigungen zu erteilen und

3. ob er gewillt ist, Auskunft darüber zu geben, in welchen Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern bisher auf Grund der von diesen Gemeinden gefaßten Beschlüsse der Mieterschutz bereits aufgehoben wurde.

Unterzschrieben ist diese famose Interpellation von den Abgeordneten Windirsch, Böhm, Heller, Wagner, Gläsel, Dr. Peters, Peltzel, Flayer, Bierdel, Kremen, Machnik, Lams, Richter, Stenzl, Honal, Halle, Jelinek, Chloupek, Hollmann, Hodina, Brause. Da die Landwirter allein nicht auslangen, um die nötige Zahl von 21 Unterschriften aufzubringen, haben sie sich bei den tschechischen Agrariern und deutschen Gewerbetreibenden Sultkus geholt. Sie können es nicht erwarten, bis es möglich ist, einige unliebame Mieter - Arbeiter und Gewerbetreibende - an die Luft zu setzen. Es ist ihr großer Schmerz, daß das angezogene Gesetz in den meisten Landgemeinden in der Praxis nicht durchgeführt werden kann. Die Antwort des Sozialministeriums wird hoffentlich an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen.

### Kommunistische „Liebenswürdigkeiten“

Während der Rede des Abg. Gen. Leibl zur Vertriebsvorlage am 24. d. M. erhoben die Kommunisten anlässlich der von uns ebenfalls zu verurteilenden Vorkommnisse in Rodotin ein wütendes Geschrei im Abgeordnetenhause.

Sie überschütteten die Sozialdemokraten mit Jururen allerdimmmster Art, bezeichneten sie u. a. als „Rindermörder“ und taten so, als ob die sozialdemokratischen Minister den direkten Auftrag zum Schießen gegeben hätten. Daß es den Richtigen lebendig nur darum zu tun war, zur Verdrückung des Politbüros einen Mordspieß zu machen, daß das Ganze aufgelegte Waage war, zeigten die lächelnden Mienen einzelner Herren kommunistischen Abgeordneten. Sie hatten offenkundig ihre Freude daran, sich wieder einmal gehörig - ausblößen zu dürfen. Einer der Bappendeckelnden, der Abg. Alfred Hadel meinte, jeder Schuß werde mit zehn Schüssen beantwortet und nicht nur Gendarmen würde man aufs Korn nehmen, sondern noch andere... Als einer unserer Abgeordneten die Frage stellte, wie es uns ergehen würde, erwiderte unser lieber Freund Hadel prompt, daß wir „Sozialfaszisten“ als erste gehängt werden in allerding erst dann, wenn die Kommunisten die Macht haben. Diese sicher sehr aufrichtige Zusage ist übrigens nicht neu. Schon vor zehn Jahren wurde einzelnen unserer Genossen von den Moskowitzern das Hängen in Aussicht gestellt. Auch Herr Dr. Stern war pflichtgemäß aufgeregt. Er sagte u. a., daß man solche Leute wie wir, im heiligen Sowjetland einfach an die Wand stellen würde. Erschießen und erhängen: das sind unabweisbar die wirksamsten Mittel der Volkseindlichkeit, mit den Sozialdemokraten endlich fertig zu werden. Wenn diese Methoden der Auseinandersetzung nicht allgemein angewendet, so ist das wirklich nicht die Schuld unserer lieben Zeitgenossen kaptschistscher Prägung.

### Zurückgewiesene Korruptionsbeschuldigungen gegen den Justizminister.

Prag, 24. April. Justizminister Genosse Dr. Weikner läßt durch das Rechtsbüro folgende Erwiderung auf die heutigen Angriffe des Dr. Stern verbreiten:

In meiner Abwesenheit hat der kommunistische Abgeordnete Dr. Stern heute in der Kammer behauptet, daß ich mich angeblich hinsichtlich an einer Korruption beteilig hätte, die ich in meiner Eigenschaft als Advokat vor einigen Jahren einem Direktor der Böhmisches Kommerzbank gegenüber begangen habe. Ich stelle

fest, daß es sich um keine Korruption handele, sondern um die Forderung nach Auszahlung der Forderungen Ende 1927 wurde nämlich ein Direktor der Kommerzbank ohne Kündigung entlassen, weil er den Verwaltungsrat und die führenden Persönlichkeiten eine organisierte Einbrecherbande genannt hat. Er ersuchte mich als seinen Rechtsvertreter dahin zu wirken, daß ihm die Böhmisches Kommerzbank im Vergleichsweg eine beträchtliche Abfertigung für seine Ansprüche aus dem Dienst- und Pensionsverhältnis auszahle. Die Bank lehnte zunächst überhaupt eine Vergleichsverhandlung ab. Ihr Vertreter erklärte, die Bank hätte die von diesem Direktor vorgebrachten konkreten Beschuldigungen genau geprüft, aber festgestellt, daß sie nicht begründet seien. Der Vertreter der Bank verlangte direkt, mein Klient möge klagen und seine Behauptungen vor Gericht beweisen. Ich habe meinem Klienten auf seine Anfrage über die Aussichten des Prozesses, wie es meine Pflicht war, mitgeteilt, daß ein Prozeß

um einen so großen Betrag durch alle drei Instanzen mit großen Kosten verbunden wäre und daß das Ergebnis nicht sicher sei. Darauf erklärte der Direktor, er wüßte seinen Prozeß, und drang in mich, ich möchte noch einmal einen Vergleich versuchen. Nach längeren Verhandlungen kam es zwischen den Parteien zu einem Ausgleich, auf Grund dessen die Bank ungefähr die Hälfte des verlangten Betrages auszahlte. Hierbei gab der Direktor auf Verlangen der Bank eine Erklärung ab, in welcher er seine beleidigenden Äußerungen widerrief. Bei allen diesen Verhandlungen richtete ich mich ausschließlich nach den Interessen meines Klienten, da ich als Advokat hierzu verpflichtet bin. Die Behauptung des Dr. Stern, als ob ich noch ein eigenes Honorar von der Kommerzbank erhalten oder überhaupt zugunsten der Bank gehandelt habe, lehne ich als erfunden ab. Damit ist, wie ja nicht anders zu erwarten war, die völlige Grundlosigkeit der Angriffe Sterns zur Genüge dargelegt.

## „Bilanz — passiv.“

### Kommunistisches Urteil über die kommunistische Politik.

Der Reichenberger „Vorwärts“ bringt in seiner Donnerstagsnummer unter dem Titel „Bilanz — passiv“ Betrachtungen über den Zusammenbruch der kommunistischen Politik, die wir unseren Lesern wenigstens im Auszug wiedergeben wollen:

„Wenn man der Wirklichkeit auf den Grund geht, wenn man die tatsächliche Lage, in der sich heute die kommunistische Partei befindet, etwas näher untersucht, so findet man, daß diese Berichte, die die offizielle Parteipresse tagtäglich bringt, nur Schwindelberichte sind und daß die wirkliche Lage, in der sich heute die kommunistischen Parteien befinden, alles andere als rosig ausschaut. Die Betriebsrätewahlen in Deutschland haben uns gezeigt, daß die Partei in allen großen, entscheidenden Betrieben, wo sie schon das vorige Jahr mit „roten Listen“ kandidiert hat, eine schwere Niederlage erlitten hat. Wir erinnern nur an die Wahlen in dem Großwerk Leuna, an den Großbetrieb der Berliner Verkehrsgesellschaft, an die Großbetriebe der Hamburger Werften und an die Hunderte von anderen Betrieben, wo die „roten Listen“ bei den diesjährigen Betriebsratswahlen direkt katastrophale Niederlagen erlitten haben. Von all diesen Niederlagen weiß weder die deutsche offizielle noch die tschechoslowakische Parteipresse etwas zu berichten, so wie auch die offizielle Parteipresse bei uns darauf zu berichten vergißt über die vielen Niederlagen, die die Partei und die Truppendarsteller bei den Betriebsratswahlen in der Tschechoslowakei erlitten hat. Zieht man die Bilanz über die Betriebe, in welchen die Partei Erfolge und Niederlagen erzielt hat,

so ergibt sich für die Partei eine Passivpost, die dem politischen Bankrott nahekommt.

Das Blatt stellt dann fest, daß infolge der kommunistischen Bankrottpolitik breite Schichten „in das Lager der Faschisten übergehen“: „Massenflucht aus den kommunistischen Organisationen“, „eine immer größere Zusammenschmelzung der einst so kräftigen und schlagfertigen kommunistischen Partei und der roten Truppendarsteller“. Es heißt dann weiter:

„Das Beispiel des Uebertrittes von Hunderten nordböhmischen Textilarbeiter zu den Reformisten oder des Uebertrittes der Brüner Metallarbeiter in den reformistischen Kampfverband oder die vollständige Liquidierung der roten Gewerkschaften in der Slowakei und Karpathenland, die Beispiele der Nachwahlen in den verschiedenen Gemeinden, bei welchen die Partei bis 90 Prozent ganz gewaltige Einbußen von ihrer einstigen Position erlitten hat, zeigt uns, daß der heutige Kurs der ultralinken Parteiführung nach ganz kurzer Dauer seines Bestandes

auch bei uns in der Tschechoslowakei bankrott gemacht hat. Dabei müssen wir aber sagen, daß wir uns erst im Anfangsstadium dieses Prozesses befinden und daß tagtäglich immer neue Beispiele dieses Bankrottes sich zeigen. Die katastrophal dieser Bankrott ausschaut, zeigt am besten das Beispiel der Ortsgruppe der einstmaligen Sektion der Textilarbeiter in Reichenberg, die einstmalig 6000 Mitglieder hatte und die heute dank dem „revolutionären Textilarbeiterstreik“ und dank der weiteren ultralinken sektiererischen Politik der heutigen Partei und Gewerkschaftsführung der Truppendarsteller auf 1500 zusammen geschmolzen ist. Dabei ist aber zu bemerken, daß der Abstieg noch nicht beendet ist und täglich neue Abmeldungen statt Anmeldungen verzeichnet werden müssen.“

Der „Vorwärts“ befaßt sich dann in einem eigenen Abschnitt mit dem Ende der „soltesten Zwangsburg“ Gablons und schreibt darüber unter anderem:

„Ein Jahr ultralinkes Kommunalpolitik hat genügt, um auch dieses Bollwerk der kommunistischen Bewegung im Gablonser Gebiete zu zertümmern. Vor einigen Tagen sind 30, das ist mehr als die Hälfte der Gablonser Stadtarbeiter, aus der Organisation des Truppendarstellers ausgestiegen und zu den Sakenzählern übergegangen. Der Prozeß der Zerrümmung oder des Zerfalls hat aber erst eingesetzt, und es kann leider damit gerechnet werden,

daß innerhalb weniger Wochen nur mehr ein Rest von der einst so stolzen Organisation übrig sein wird.

„Ist diese Zerrümmung nur ein Zufall? Nein! Sie ist das Ergebnis einer Politik, die keine Massenpolitik ist, sondern die nur eine Randpolitik, eine Grobstruktur ist, zu welcher die Arbeiter das Vertrauen verlieren müssen... Die Parteiführung hat die roten Gewerkschaften mit ihrer „revolutionären“ Streikstrategie zum Bankrott geführt, sie hat mit ihrer „richtigen“ politischen Linie das Vertrauen der breiten Schichten der Arbeiter zur kommunistischen Partei enttäuscht und sie hat auch mit ihrer Anwendung der „Gustavischen“ Linie in der Kommunalpolitik, dort, wo sie, wie zum Beispiel in Gablons und Reichenberg, angewandt wurde, einen Trümmerhaufen und einen Profit des Bürgerturns und ihrer Trabanten zurückgelassen.“

Die Bilanz der Politik der heutigen Parteiführung im tschechoslowakischen und auch im internationalen Maßstabe ist eine passive.“

Das Heilmittel darf der „Vorwärts“ natürlich nicht verraten, obzwar oder gerade weil es so formell ist: Zusammenschluß aller Enttäuschten und Betrogenen in der Sozialdemokratie!

## Die hanger Abmachungen unangetastet.

### Sier Verträge in Paris vor dem Abschluß.

Paris, 24. April. Die Schlussarbeiten der Konferenz für Reparationen haben sich etwas hinausgezogen. Es wird jetzt damit gerechnet, daß erst etwa Samstag vormittags alles zur Unterschrift vorbereitet sein wird.

Das ganze Werk der Pariser Konferenz besteht aus vier Abkommen. Das erste enthält genaue Bestimmungen über die ungarischen Reparationen; das zweite Abkommen behandelt den Fonds A, gegen den künftig ohne Ausnahme alle Prozesse betreffend die rumänische, jugoslawische und tschechoslowakische Bodenreform gerichtet sein werden. Das dritte Abkommen handelt von der finanziellen Basis des Fonds A, enthält Bestimmungen darüber, auf welche Weise England, Frankreich und Italien zu dem Fonds beitragen werden, weite Bestimmungen, wie die Reste des Fonds A nach Beendigung sämtlicher Bodenreformschritte in den Fond B überführt werden.

Sämtliche die tschechoslowakische Bodenreform betreffenden Bestimmungen sind auf der Grundlage folgender drei Prinzipien aufgebaut: 1. Gegen die Tschechoslowakei werden aus dem Titel der Bodenreform keine Prozesse mehr geführt werden können. 2. Die Tschechoslowakei wird für die den Opfern enteigneten Grundstücke nur das be-

## II. Bundesturnfest — 20 Jahre Arbeiter-Turn- und Sportverband.



Das II. Bundesturnfest, 4. bis 6. Juli 1930 in Auffs, zu welchem in allen Gebieten unserer Republik und im Ausland eifrig gerufen wird, hat noch eine besondere Bedeutung. Der „Arbeiter-Turn- und Sportverband“ feiert um diese Zeit zugleich seinen 20-jährigen Bestand.

Im Jahre 1910, nach vielen inneren Kämpfen gegründet, hat sich der Verband in der Arbeiteröffentlichkeit und der Arbeiterbewegung überhaupt, im jähen und unermüdbaren Kampfe, eine geachtete Position geschaffen. Wir werden die Arbeit der zwanzig Jahre noch eingehender zu würdigen haben. Jedenfalls ist für die Turner und alle Arbeiter, die mit ihnen sympathisieren, das II. Bundesturnfest von doppelter Bedeutung. Möge daher die Arbeiterschaft aller Organisationen der Arbeiterturnern und Sportlern zu ihrem Doppelfest zeigen, daß die unermüdbare Arbeit Würdigung gefunden hat.

## Fortgeleitete Zusammenstöße in Indien.

### Beiderseits viele Tote.

Paris, 24. April. Der gestrige Tag war, wie die aus Indien eingetroffenen Telegramme belegen, wiederum ein Tag der Unruhen und blutigen Zusammenstößen an verschiedenen Orten des Landes, wobei es auch eine Menge Toter und Verwundeter sowohl auf Seiten der Eingeborenen als auch der britischen Polizei gab. In der vergangenen Nacht wurde in der Station Kenun der Offizier der britischen Polizei durch einen Revolverbeschuss schwer verwundet, als er vier verhaftete Hindus verhörte. Die Verhafteten hatten Revolver bei sich, mit denen sie plötzlich auf die britischen Polizisten schossen. Außer dem Offizier wurden auch zwei britische Polizisten verwundet. Allen vier Tätern gelang es zu entkommen.

In Kalkutta kam es an einigen Stellen der Stadt zu Zusammenstößen zwischen Eingeborenen und Polizisten, es gab beiderseits zahlreiche Verwundete. Die Lage in Kalkutta weckt, wie verlautet, so ernste Besorgungen, daß Polizeiverstärkungen angefordert wurden.

Die Aufstandsbewegung breitet sich auch an der Nordwestgrenze bis Peshawar aus, wo es gestern nachmittags zu blutigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Militär einerseits und Eingeborenen andererseits kam. Zwei Panzerwagen wurden von einer Volksmenge angegriffen; der eine wurde mit Benzin begossen und in Brand gesteckt. Zwei von den Insassen sollen dabei den Tod in den Klammern gefunden haben. In einer anderen Stelle der Stadt wurde ein Unteroffizier von seinem Kommando geworfen und mit einer Axt erschlagen. Britische Truppen und Gurkhas wurden beim Einrücken in die Stadt mit Steinwürfen empfangen und hatten eine Anzahl Verwundete. Es war notwendig, mit Maschinengewehren und Gewehren das Feuer zu eröffnen. Ähnlich wird gemeldet, daß außer den britischen Soldaten ungefähr 12 Eingeborene getötet wurden. 12 weiterer Ruhestörer befinden sich verwundet im Krankenhaus.

Heute am frühen Morgen wurde eine Anzahl politischer Agitatoren wegen verschiedenartiger Vergehen verhaftet. Daraufhin wurden in den Straßen Protestversammlungen veranstaltet, die bald ein so ernstes Aussehen bekamen, daß Polizei und Truppen an Ort und Stelle gesandt wurden. Die Lage verschlimmerte sich derart, daß die Truppen das Feuer eröffnen mußten. Abends war die Ruhe wieder hergestellt. Der stellvertretende Polizeidirektor und ein Polizeikommissar wurden verwundet, der letztere schwer.

## Die französische Sozialversicherung mit überwältigender Mehrheit angenommen.

Paris, 24. April. Die Kammer legte die ganze Nacht hindurch bis 7 Uhr früh und beendete die Verhandlung des Gesetzentwurfes über die Sozialversicherung, der mit 547 gegen 29 Stimmen angenommen wurde. In der Nachmittagspause griff auch Ministerpräsident Lardieu zum ersten Male in die Debatte ein, wies darauf hin, daß die Kammer nicht nur auf das soziale, sondern auch auf das finanzielle Moment Rücksicht nehmen müsse und sich nicht zu allzu großen „Phantasien“, d. i. zu einer Freigebigkeit, hinreichen lassen dürfe, weil sonst die Regierung, die sich verpflichtet habe, den Gesetzentwurf bis 1. Juli zu verwirklichen, jede Verantwortung von sich abwägen müßte. Hierauf forderte der Vorsitzende des radikalen Klubs Herriot seine Parteifreunde und die Linke auf, im Interesse der Verwirklichung des großen Werkes der Sozialversicherung keine Anträge einzubringen, die es bedrohen oder hemmen könnten. Der Entwurf, an welchem die Kammer einige Änderungen vorgenommen hat, wird neuerdings dem Senat zugewiesen werden.



### Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

### Schädlichkeit des Kaffees?

**(Lebensliche Formen des Interessenshandels. — Unbefriedigende Gerichtsurteile. — Der Arzt muß entscheiden.)**

Die Frage, ob Kaffeegenuss prinzipiell schadet oder ob mäßiger Genuss von Kaffee eine günstige Wirkung hat, ist eine medizinische Streitfrage. Einig sind sich die medizinischen Gelehrten nur darin, daß ein Übermaß von Kaffee unter allen Umständen der Gesundheit abträglich sein muß. Mit oder ohne Koffein? Darum haben sich die Ärzte lediglich in ihren Anordnungen den Patienten gegenüber getümmelt. Die medizinische Wissenschaft hat die Frage des koffeinfreien, koffeinarmen, oder koffeinhaltigen Kaffees noch nicht grundlegend geprüft. Unsonstig aber die konkurrierenden Stimmen, die mit dem Verzicht von Kaffee zu tun haben. Weniger um wissenschaftliche Erkenntnisse ging es bei diesem Streit der Meinungen, als um das Geschäft. Und so ergab es sich, daß eines Tages als Beilage einer medizinischen Zeitschrift eine Ankündigung vorlag, nach der es unter Hinweis auf entsprechende Gerichtsurteile verboten sei, zu behaupten, daß Kaffee mit Koffein keinem Menschen schade, und daß man noch niemals gehört habe, daß von den vielen Millionen Menschen, die Kaffee trinken, jemals einer durch den Genuss von koffeinhaltigem Bohnenkaffee krank geworden sei usw. Derartige Behauptungen sind also nach einschlägigem Gerichtsbescheid verboten. Sonst konnte man als Arzt und Mensch wenigstens formal den Dingen folgen, wenn auch gegen ein solches Verbot das ärztliche Gewissen sich regte, begriff man, sofern man der Sache und dem beigelegten Schreiben keine größere Bedeutung beimessen wollte, daß hier eine Auffassung zum Siege gekommen war, nach der koffeinhaltiger Kaffee als schädliches Genussmittel ähnlich wie der Alkohol zu verdamnen sei. Einen Standpunkt, den man als Arzt verstehen konnte, wenn auch eine wissenschaftliche Berechtigung für ein so scharfes Urteil nicht vorhanden war, oder besser gesagt, noch nicht bewiesen war.

Erstaunt und richtig aufmerksam wurde man erst, als in der nächsten Nummer derselben medizinischen Wochenschrift eine Beilage zu finden war, in der so ziemlich das gleiche Verbot für die gegenteiligen Behauptungen ausgesprochen war. Verbieten war also, zu behaupten, daß: „Der Genuss koffeinhaltigen Bohnenkaffees eine schädliche Einwirkung auf Herz und Nerven habe und so weiter.“

Beide hier zitierten Mitteilungen waren durchaus nicht kurz, sondern immer mit dem Hinweis auf einschlägige Gerichtsurteile von ausführender Länge. Nun wird es ja stets in der persönlichen Auffassung des Arztes und dem Gesundheitszustand des Patienten liegen, ob ein Verbot des koffeinhaltigen Kaffees ausgesprochen wird, oder ob sogar Kaffeegenuss angeraten erscheint. Immerhin waren diese beiden so völlig entgegengesetzten Mitteilungen durchaus geeignet, eine gewisse Beunruhigung hervorzurufen. Ohne weiteres ersichtlich aber war in beiden Fällen, daß es sich nicht um ein wissenschaftliches Urteil oder Ergebnis handeln konnte, sondern daß es sich um ein Gerichtsurteil im Falle zweier miteinander konkurrierender Firmen handelte, das bei persönlichen Entscheidungen und Anordnungen des Arztes gegenüber dem Patienten nicht vorgreifen kann noch will. Der Arzt selbst ist durch dieses Urteil in keiner Weise gebunden. Er ist es, nebenbei gesagt, auch sonst nicht, auch nicht einmal wissenschaftlich, da grundlegende wissenschaftliche Arbeiten über diese Materie noch nicht vorliegen.

In diesem Sinne spricht sich denn auch ein Urteil des hankarischen Oberlandesgerichtes vom 11. Oktober 1928 aus, dessen Veröffentlichung in anerkannter Weise zur Beruhigung des ärztlichen Bewusstseins beigetragen hat. In diesem Urteil wird folgendes ausgeführt:

„Weder für die Behauptung: „Koffeinhaltiger Kaffee schadet keinem Menschen“, noch für die Behauptung: „Koffeinhaltiger Kaffee schadet jedem Menschen“; läßt sich bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft ein objektiver Beweis erbringen. Es kann nicht Sache der Gerichte sein, in wissenschaftlichen Streitfragen nicht juristischer Natur einzugreifen. Es ist wohl denkbar, daß in absehbarer Zeit die Wissenschaft einmütig den Genuss koffeinhaltigen Kaf-

fees für schädlich erklären und jeden Menschen, sei er krank oder gesund, auch vor dem mäßigen Genuss dieses Kaffees warnen wird. Einzuweisen stehen jedoch namhafte Wissenschaftler und Praktiker auf dem aus der Allgemeinheit geläufigen Standpunkte, mäßiger Kaffeegenuss schade einem gesunden Menschen nicht.“

Für die beiden Kontrahenten bedeutet das Urteil, daß bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft jede Herabsetzung der Ware des anderen gegen das Gesetz über unlauteren Wettbewerb verstoßen muß. Für den Arzt bedeutet es, daß er weder in seinen Erwägungen, noch in seinen Anordnungen beschränkt ist.

Dr. med. J. S. Berg.

## Die Entdeckung des Uranus.

SPD. Durch die Entdeckung des neuen Planeten jenseits des Neptun, der den Namen Pluto erhalten soll, ist das Interesse an den Planetenentdeckungen wieder allgemein neu geweckt worden. Im Altertum und Mittelalter waren nur sechs Planeten bekannt: Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter und Saturn, die alle mit bloßem Auge sichtbar sind. Während die beiden letzten Planeten Neptun und Pluto regelrecht mit der Spitze der Feder, d. h. durch Berechnungen entdeckt wurden, ihre Existenz den Astronomen also schon bekannt war, bevor Riesenteleskope und photographische Platte das Dasein dieser ferneren Geschwister der Erde verrieten, hat der Planet Uranus, der zwischen Saturn und Neptun um die Sonne kreift, eine anderartige interessante Entdeckungsgeschichte. Als gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Entdeckung eines neuen großen Planeten, eben des Uranus, bekannt wurde, erregte diese Tat das größte Staunen; wurden doch durch diese Entdeckung viele alte Vorstellungen und Anschauungen über den Aufbau des Weltalls über die Auffindung des Uranus hat der Physiker Georg Christoph Lichtenberg damals den folgenden Bericht veröffentlicht, der deshalb besonders interessant ist, weil Lichtenberg als Zeitgenosse unter dem unmittelbaren Eindruck der damals aufsehenerregenden Entdeckung gestanden hat.

„Diese neue Entdeckung“, so schreibt Lichtenberg, „unstreitig eine der größten, die je in der Astronomie gemacht worden sind, hat am 13. März 1781 ein Deutscher, namens Friedrich Wilhelm Herschel, zu Bath in England gemacht. Das Hauptfach dieses Mannes ist eigentlich die Musik; er beschäftigt sich aber auch mit der Verfertigung von Spiegelteleskopen, und durch ein solches von mehr als zwei Meter hat er das Glück gehabt, diesen Stern zu erblicken. Die Stelle, wo Herschel diesen Stern zum erstenmal sah, ist in der Milchstraße zwischen den Hörnern des Stiers und den Fühen der Zwillinge. Er erkannte ihn gleich daran, daß er durch sein Instrument merklich vergrößert erschien, während die Fixsterne durch die vollkommensten Fernrohre aus bekannten Ursachen eher verkleinert als vergrößert erschienen. Nach einigen Tagen bemerkte er auch eine eigene Bewegung an ihm, die anfangs nur dreiviertel Minuten täglich betrug, aber nachher bis auf dreieinhalb Minuten zunahm. Er erschien bei einer hundertmaligen Vergrößerung in einer runden und planetarischen Gestalt, hatte seinen Scheitel oder Nebel um sich, weshalb man ihn für einen Kometen hätte halten können. In Deutschland hat ihn zuerst Bode, und zwar am 18. Juli (1781), gesehen.“

Aus weiteren Beobachtungen sieht man, daß dieser Planet ungefähr noch einmal so weit von der Sonne absteht als der Saturn, also sich gerade da befindet, wo nach einem gewissen Gesetz, welchem man in den verschiedenen Abständen der Planeten von der Sonne bemerkt hat, etwa ein neuer Planet hätte vermutet werden können. Man darf sich also wohl nicht mehr scheuen, diesen Himmelskörper für

ein unferer Nebenplaneten zu erkennen. Nur ein Umstand verdient noch unsere Aufmerksamkeit. Warum, könnte man fragen, hat man ihn nicht eher bemerkt, da er einem Stern von der sechsten Größe gleicht? Dieses Bedenken bekommt noch mehr Gewicht, wenn man erwägt, daß gerade der Tierkreis dasjenige Stück der Himmelkugel ist, um dessen Sterne sich die Astronomen von jeher vorzüglich kümmern haben. Tobias Mayer allein hat ein Verzeichnis von 1000 Tierkreissternen verfertigt, in dem eine Menge von kleineren Sternen, als die der sechsten Größe, stehen. Sollte er diesem unermüdeten Beobachter entgangen sein?

Hierauf läßt sich antworten, daß sich diese Frage bei allen Entdeckungen anbringen läßt. Das Jodallotri ist von so vielen großen Naturforschern übersehen worden. Warum haben die scharfsichtigen Alten die Sonnenflecke übersehen? Ferner ist es nichts Seltenes, daß die Astronomen Sterne von der sechsten und siebenten Größe im Tierkreis außer acht gelassen haben, wovon sich jeder überzeugen kann, der den Himmel mit den Sternkatalogen vergleicht will. Endlich könnte es sein, daß wirklich die Astronomen den Stern in ihre Verzeichnisse schon gezeichnet hätten. So hat Bode seinen Stern an der Stelle finden können, wo Mayer seinen 984. hinsetzte: einen Stern sechster Größe, den Tycho de Brahe an den Schwanz des Strebuchs setzt, hat schon Hevel nicht mehr finden können, und beide vertragen sich ziemlich mit der Voraussetzung, daß es der neue Planet gewesen sein könnte.

Dieser Planet steht also, da er neunzehnmal weiter von der Sonne fort ist als wir, gegen 400 Millionen Meilen (3 Milliarden Kilometer) von derselben ab; der Durchmesser der Sonne erscheint auf ihm neunzehnmal kleiner als uns, und er empfängt von ihr 36mal schwächeres Licht, welches aber doch noch immer so stark ist als das von 300 Volkswunden.

Bode schlägt vor, ihm den Namen Uranus zu geben. Nach den Fabeln der griechischen Dichter war Uranus bekanntlich ein uralter König und einer der ersten Erfinder der Sternkunde. Man hielt ihn auch für den Vater des Saturn, so wie diesen für den Vater des Jupiter.“

Weitere Beobachtungen und Berechnungen haben dann ergeben, daß der Uranus seine Bahn in 84 Jahren und 5 Tagen durchläuft. Er wird von den vier Monden Ariel, Umbriel, Titania und Oberon begleitet, von denen die äußeren Herschel, die inneren Pajell im Jahre 1851 gefunden hat. An Durchmesser ist der Uranus der Erde um das Vierfache, an Masse um das Vierzehnfache überlegen. Dreitausend Millionen Kilometer ist der Uranus von der Sonne entfernt; das war also damals die Grenze unseres Sonnensystems. Durch die Entdeckung des transneptunischen Planeten hat sich die Ausdehnung des Sonnensystems um ungefähr verdoppelt. Wird nun der neu entdeckte, ferne Bruder der Erde endgültig die Grenze des Sonnensystems sein? Wer vermöchte es mit Bestimmtheit zu sagen! — — — — — Erich Krug.

### Ein Grenzland menschlicher Kultur.

Bis heute liegt das Alaska noch an der Grenze der menschlichen Kultur, wahrscheinlich nicht mehr lange, denn immer weiter dringt die Kultur des Maschinenzeitalters auch nach Norden vor und wird auch bald Mittel und Wege gefunden haben, dies Grenzland menschlichen Daseins der Zivilisation einer modernen Zeit erschlossen zu haben. In der Höhe des nördlichen Polarkreises holt der nordamerikanische Kontinent fast bis zu 170 Breitengraden nach Nordwesten aus und greift mit dem mächtigen Bergmassiv des bis zu 6000 Meter hohen Alaskagebirges bis dicht an die asiatischen Ausläufer Sibiriens hinüber.

Dies gewaltige Bergland Alaska ist heute noch ein Gebiet, das für Menschen, für Indianer und Eskimos Heimat bedeutet und das vorübergehend auch Robbenjäger und Walfischfänger, Lachs Fischer und Arbeiter in den Erzminen mit der Hoffnung auf Riesengewinne anlockt.

Noch als es russischer Besitz war, lockte das Goldland am Klondike und Yukon die Amerikaner an. Hoffte man doch, hier gewaltige Goldquellen zu finden und sah man doch wahrscheinlich weit vorausschauend schon in diesem Gebiet eine wichtige Brücke nach Asien, die heute im Zeitalter des Flugzeugs und Luftverkehrs früher oder später sicher ihre Bedeutung gewinnen wird. 1867 kauften die Vereinigten Staaten ganz Alaska vom russischen Zarenreiche für 7,2 Millionen Dollar. Dann ging man auf Entdeckungsfahrten und sobald die ersten Gold- und Kupferfunde gemacht waren, ergoß sich ein Strom von Abenteurern und Freibeutern, von Goldsuchern über das Land und selbst die phantastischen Abenteuerromane sind nicht in der Lage, zu schildern, was sich hier an abenteuerlichen Ereignissen, aber auch an Leid und Verbrechen abspielte.

Hunderte, Tausende von gescheiterten, hier die letzte Rettung findenden Existenzen ging in Alaska zugrunde. Heute ist auch diese Zeit der abenteuernden Goldsucher vorüber, heute wird das Gold kein fäuberlich mit Hilfe wohlgeordneter industrieller Anlagen gewonnen. Jetzt ist in Alaska kein Boden mehr mehr für arme Teufel, die durch Goldfunde reich werden wollten. Die Ausbeutung der goldreichen Flüsse, ebenso der der Kupfererze wird durch große Aktiengesellschaften vorgenommen, die ihre Arbeitskräfte nach den üblichen Zügen entlohnen. Auch das Goldfunde ist zur Industrie geworden, auch hier haben die Maschinen sich stärker erwiesen als die Menschen.

Die letzten Abenteurer sind die Pelzjäger und Walfischfänger. Aber auch der Walfischfang ist nicht etwa eine rein romantische Betätigung für sensationellsten Weltbummler, sondern eine an Entbehrungen und Unbequemlichkeiten reiche, gefährliche, nicht eben länderliche Arbeit.

So bleibt allein noch dem Jäger die Gelegenheit zum abenteuerlichen Dasein vorbehalten und hier bietet in der Tat die Natur noch herrliche Jagdgelegenheiten, hier eröffnen sich dem Jäger, der zugleich auch Forscher und Abenteurer ist, noch ungeahnte Möglichkeiten neuer Entdeckungen, spannender Kämpfe und abenteuerlichen Erfabrungen. Nirgends in der Welt gibt es so prächtige braune Büden oder so mächtige Hirschgeweige zu erbeuten wie in Alaska. Nirgends sonst findet man den kleinen Papageientaucher, der als munterer Geselle mit den Robben um die Wette taucht.

Und auf der merkwürdigen Inselkette der Aleuten, die im weitem Bogen über den Stillen Ozean nach Asien eine Brücke ziehen, findet der Abenteurer und Forscher Spuren steinzeitlicher Kultur, in der der Mensch bereits den Robbenstößzahn oder vielleicht auch die Mammutzähne zu Harpunen und ähnlichen Jagdwaffen verarbeitete.

Die Ureinwohner dieses Landes sind zum Aussterben verurteilt. Auch sie vergisst der immer weiter vordringende Atem der Zivilisation, die auch diesen letzten Winkel der Grenze des menschlichen Daseins nicht unangestaltet läßt. — — — — — E. S. O. I.

### Schwarze Audienz.

SPD. Obwohl die Sonne wie irrstunig vom tiefblauen Himmel herniederbrannte, spürte ich sie diesmal weniger, weil mein ganzes Denken und Fühlen auf das bevorstehende Ereignis gerichtet war: meine erste Audienz bei einem Fürsten, einem schwarzen Fürsten!

Tagelang waren wir geritten, als sich endlich das „Schloß“ des Fürsten Alu, eines kleinen Regenten im Staate Ambara, in Mittelsafrika, dem ich einen Besuch abstatten wollte, auf einem größeren Hügel vor uns erhob. Von weitem nahm es sich wie ein riesiger Heustadl aus: ein schmuckloser, quadratischer Steinbau mit vielen kleinen Fenstern und einem mächtigen Strohdach... Von unserem Lagerplatz aus sahen wir jetzt nur noch einen hohen Palissadenzau, der sich in halber Höhe um den ganzen Hügel herumzog.

Gleich nachdem unser Zelt aufgestellt worden war, hatte ich Ephraim, meinen lieben schwarzen Diener, hinauf ins „Schloß“ geschickt, um anzufragen, ob Ras (Fürst) Alu mir Audienz gewähren wollte. Es blieb also noch etwas Zeit, um meine Vorbereitungen zu treffen.

Der Tropenhelm und die Segelstiefel lagen gepackt vor mir. Ich hatte mich nur noch umzukleiden. Blüßlich dröhnte vom Hügel her ein dumpfes Getrappel. Erschrockt sprang ich ins Freie: durch ein riesenhafes Tor im Palissadenzau marschierte eine Kompanie schwarzer Soldaten, an ihrer Spitze Ephraim, herunter. Scheunigst beendete ich meine Toilette und trat gleich darauf in würdiger Haltung dem Militär entgegen. Es waren vielleicht fünfzig Mann in Kaskuniform mit langen Hosen und barfuß. Auf dem Kopfe trugen sie hohe Schildtappen. Jeder hatte ein Gewehr geschultert. Auch der Offizier. Vor meinem Zelte machten sie halt,

und Ephraim teilte mir, stolz grimmend, auf italienisch mit, Ras Alu freue sich, meine Bekanntschaft zu machen, und habe mir seine Leibgarde entgegengeschickt.

Nun wurde ich in die Mitte genommen, und wir stiegen nach dem „Schloß“ hinauf. Dort führten zwei Soldaten mich und Ephraim, der als Dolmetsch fungieren sollte, durch einen langen, weiß geländeten, türlosen Gang, an dessen fernem Ende ein bunfarbiger Strohvorbang leuchtete. Auf einmal wurde dieser Vorhang hochgezogen, und wir betraten den „Audienzsaal“ des Ras. Hier sah es wie in einem riesigen Trödelladen aus; ein europäisch-afrikanisches Lohwobohu strokte uns entgegen. Auf einem altmodischen Jahrmarsstuhl — wörtlich zu nehmen — thronte Ras Alu und reichte mir seine Hand: ein Mann in den besten Jahren. Er trug ein weißes Hemd, über das ein wunderschöner schwarzleibener Leberwurst lässig gezogen war, weiße lange Hosen und an den Fühen sandalenähnliche dunkelrote Schuhe. Die schwarzgeträufelten Haare spielten einen munteren Reigen. Sein ausgesprochen schönes, längliches schwarzes Gesicht drückte Würde und Wohlwollen aus, leise von Grausamkeit durchzogen. Und die Augen: stolze, verchlöffene, rätselhaft Augen... In der einen Ecke des Saales befand sich eine weißlackierte Gartengarnitur. Überall verstreut hingen oder standen mächtige Uhren ältesten Kalibers, einen irrsinnigen Spektakel von sich gebend. Jemandwo schlummerte unter Staub eine Nähmaschine. Am Boden lagen herrliche bunte Teppiche abessinischer Abkunft. Von der ziemlich niederen Decke düftete eine große Petroleumglühlichtlampe anheimelnd herunter. Die Wände waren prächtig gemalt; meist stellten die Malereien abessinische Fürsten im Ornat dar.

Ich sah dem Ras in unmittelbarer Nähe gegenüber. Hinter mir stand Ephraim. Im Laufe des Gesprächs wurde ich gefragt, ob ich

eine der fürstlichen Uhren, die schönste, reparieren könnte. Die alte Aste stand ganz schief. Nachdem ich ihr zu richtiger Haltung verholfen und sie eine Ewigkeit lang aufgezogen hatte, begann sie lustig und dankbar zu ticken. Ras Alu war gerührt: irgendwo in seinem Gesicht glühte die Sonne auf und wuchs zu mächtigem Strahlen.

Nun nahmen wir an dem Gartentisch Platz: er war mittlerweile gedeckt worden mit Tellern, Bestek und einer mächtigen Holzschüssel, in der ein ganzer Hühnerstall in dunkelbrauner Tunte schwamm. Die Hühner schmeckten ausgezeichnet. Wenn nur dieser braune Saft nicht gewesen wäre! Paprikatumme ist ja Milch dagegen!! Fortwährend mußte ich „Tetsch“, ein starkes bierartiges Getränk, hinuntergießen, um meinen Schlund nicht für immer zu zerstören. So wurde ich langsam heiter.

Nach der Mahlzeit bot ich meinem Gastgeber italienische Zigaretten an. Leider hatten sie Mundstücke, die dem Ras fremd zu sein schienen: er steckte seine Zigaretten verkehrt in den Mund und begann, nachdem ihm der Diener Feuer gegeben hatte, dunkel zu grollen und spuckte dann nach allen Richtungen hin aus. Im Nu bewölkte sich sein Antlitz. Auf einmal warf er entschlossen und mit Schwung die Zigarette weg. Noch blieb er ernst. Dem folgenden Erlebnis jedoch wäre meine Beherrschung selbst dann nicht gewachsen gewesen, wenn ich Himbeerstark statt „Tetsch“ getrunken hätte.

Der Ras ließ mir mitteilen, sein Diener sei Champagner holen gegangen. Eine Ueberraschung, die mich unbeschreiblich freute... Was aber war das, was der Diener da heranschleppte? Eine riesige, mindestens fünf Liter fassende Flasche mit der Etikette: Cognac. Mein Jubel wurde zäher... Der Diener schenkte mir ein Wasserglas voll, und ich trank — — — — — Rum! Schleckten, hundeschlechten Rum!! Rum!! Trotz dieser abermaligen Alade auf meinen armen

Schlund mußte ich loslachen. Zum Glück legte dies der Ras als Beifallsbekundung aus und lächelte stolz-diskret.

Mit einem Male tauchte ein Diener mit einem kleinen, bunten Strohföhrchen in der einen Hand und einem jungen Löwen an der anderen auf. Eine starke Eisenkette machte das Raubtier, das die Größe einer riesenhafte Kacke hatte, unschädlich. Leise, ohne nach rechts oder links zu blicken, pfotete das Löwenbäbi gerade auf den Ras zu. Als ob es von ihm hypnotisiert worden wäre. Wenige Schritte vom „Thron“ entfernt, duckte es sich plötzlich und sprang, wild laufend, gegen seinen Gebieter. Der scheinbar darauf abgerichtete Diener rief die Kacke zurück, so daß sie in aufbäumender Stellung knurrte. Dies machte dem Ras eine mündliche Freude. Dann klatschte er in die Hände und das Bäbi mußte sich empfehlen.

Nun brachte mir der Diener das Strohföhrchen. Ich hob den Deckel ab und nahm eine gelbe, vielleicht zehn Zentimeter lange und bleistiftdicke Stange heraus, die sich wie Wachs biegen ließ: es war reines Gold, ein Geschenk für mich. Dann erhob sich der Ras und bat mich, noch lange sein Gast zu bleiben: ein Herrscher vom Krauselhaar bis zu den Sandalen, würdevoll, stolz und gütig.

Hinter dem Vorhang warteten zwei Soldaten, die mich hinunterbegleiteten. Wie groß aber war mein Entsetzen, als ich neben meinem kleinen Zelt einen imposanten, zirrusähnlichen Aufbau erblickte. Daneben briet ein ganzes Kalb an Spieße. In dem Riesenzelt stand ein europäisches Eisenbett mit einer herrlichen Matraze. Ich legte mich sofort hinein...

Ras Alu ist ein Fürst, ein wirklicher Fürst von achtzig Schrot und Korn.

Harald Spiger.

### Kinderfreunde Prag.

Sonntag, den 27. April  
Ausflug nach Schelesen.  
Treffpunkt 6 Uhr 45 am Deuisbahnhof.  
Proviant ist mitzubringen.

### Kunst und Willen.

Toscanini auf dem Wege nach Europa. Der bekannte Dirigent Arturo Toscanini ist mit 114 Musikern, Mitgliedern der New Yorker Philharmonie, Mittwoch an Bord des französischen Dampfers „De Grasse“ von New York nach Europa abgereist. Toscanini wird mit seinem Orchester die Schweiz, Italien, Deutschland, Oesterreich, Ungarn, die Tschechoslowakei und Belgien besuchen.

**Die Sache, die sich Liebe nennt.**  
In der Kleinen Bühne wird für Dienstag, den 29. ds. die Premiere des Lustspiels von Edmund Burke: „Die Sache, die sich Liebe nennt“, vorbereitet. Das Werk wird von H. Göh inszeniert.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.**  
Freitag (167-3), 7 1/2 Uhr: „Es lebe die Liebe!“  
Samstag, 6 Uhr: „Parfital“. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2 1/2 Uhr nachm.: „Sulla di Sulla“; 7 Uhr (168-4): „Maskenball“.  
Montag (169-1), 7 Uhr: „Die Affäre Drehfus“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Freitag: „Grand Hotel“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Sulla di Sulla“. Sonntag, 3 Uhr nachm.: „Water sein, dagegen sehr“; 7 1/2 Uhr: „Sacheriorte“. Montag (Sonntag 1): „Die Königin der Nacht“.

### Bereinsnachrichten.

#### Gau Nordwestböhmen des Touristenvereines „Die Naturfreunde“.

Sonntag, den 27. April 1930 findet um 8 Uhr vormittags in der Hütte in Gersdorf bei Komotau die

#### ordentliche Gaukonferenz

statt. Die Einladungen hierzu sind bereits schriftlich ergangen und werden die Ortsgruppenmitglieder aufgefordert, pünktlich zu erscheinen, nachdem die Konferenz bereits Sonntag früh um 8 Uhr eröffnet wird. Mit der Gaukonferenz ist eine

#### Manifestationsversammlung anlässlich des zehnjährigen Bestandes des Gaus

verbunden und findet dieselbe am gleichen Sonntag, nachmittags 2 Uhr, in Gersdorf statt. Unsere Gruppen werden aufgefordert, zu dieser Manifestationsversammlung Partien zu führen und dafür Sorge zu tragen, daß die Mitglieder möglichst zahlreich erscheinen.

**Touristenverein „Naturfreunde“, Sitz Kufflig a. Elbe (Reichsausschuß).** Zur Beachtung! Die Ranglisten für den Parteienverkehr sind von 11-12 Uhr vormittags und von 6-7 Uhr nachmittags festgelegt worden, damit es der Geschäftsstelle ermöglicht wird, die Verwaltungsarbeiten durchzuführen. Im Interesse der Gesamtorganisation empfehlen wir die Partei-Verkehrsstunden einzuhalten.

**Ortsgruppe Prag.** Sonntag, den 27. April, Endstation der Fer. Plubocopy, halb 8 Uhr, Radotin - Roblin - Dobřichovice, ca. sechs Stunden, Speisen K 5.-. Führt Pajel. 2. Partie: Smichow

### Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

#### Genossen und Genossinnen!

Wie im Vorjahre, wird der  
**1. Mai 1930**  
in Prag gemeinsam mit der tschechischen sozialdemokratischen Partei gefeiert.

Mittwoch, den 30. April, halb 8 Uhr abends, findet im Neuen Deutschen Theater als

#### Festvorstellung

die Verdische Oper „Aida“ statt. Kartenverbreitung bei Optiker Deutsch, Palais Koruna.

Donnerstag, den 1. Mai, halb 10 Uhr vormittags, Zusammenkunft aller Genossinnen und Genossen in Prag II., Ecke Zitna und Mezibranska, wo wir uns in den

#### Demonstrationszug

eingliedern und zur Raikundgebung auf der Schapeninsel marschieren. Dort werden sprechen für die tschechischen Sozialdemokraten Abgeordneter Genosse Bil (Pilsen) und die Senatorin Karpisková, für unsere Partei Genosse Dr. Strauß.

Am 1. Mai, nachmittags 4 Uhr,

#### Maifest

auf dem D. T. N. Turnplatz am Laurensberg. Genossinnen und Genossen! Es gilt zu beweisen, daß auch die deutschen Sozialdemokraten in Prag den Gedanken des 1. Mai zu würdigen wissen und an diesem Fest- und Kampftag der internationalen Sozialdemokraten am Platz sind.

#### Die Bezirksleitung.

7 Uhr, Cernovice-Karlstein-Strbska, sechs Stunden, Speisen K 9.-. Führt Schneider. - Nächster Vereinsabend am Donnerstag, den 8. Mai im Café Nizza. - 3. Seminarabend Alt-Prag am Mittwoch, den 7. Mai im bekannten Lokal. - Zum 1. Mai Sammlung aller Naturfreunde vormittags halb 10 Uhr Mezibranska zum Festzug. Nachmittags Treffen auf der Schanze am Bohoteky DZ-Platz. - Zur Baumblüte ins Elbtal am 3. Mai, Samstag. Näheres nächsten Freitag. - Nächste Auskuffigung am Dienstag, den 29. April um 7 Uhr abends in Nizza.

### Sport \* Spiel \* Körperpflege

#### Internationaler Fußballverkehr.

Arbeiterfußballmannschaften aus der Schweiz, Belgien, Holland, Oesterreich und Böhmen (diese Ergebnisse haben wir zum Teil schon mitgeteilt, die restlichen bringen wir gesondert) waren in der Osterwoche Gäste des deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Die Gäste spielten mit wechselndem Erfolg.

Besonders günstige Ergebnisse erzielte Wien-Stockerau in Württemberg und Hessen-Rassau. Die Wiener gewannen gegen Schönau (Witbg.) 11:1, spielten in Ehlingen (Witbg.) 2:2 und siegten in Mittelstadt (S.-R.) 5:1, Rauhheim (S.-R.) 4:3 und in Rauhheim (S.-R.) 4:1. - Union 14 Wien ist auf einer Spielreise in Thüringen und verlor gegen Steinach-Hallenberg 1:2, bezwang aber die Bezirksmannschaft Jella-Mehlis 5:3.

Turnhout (Belgien), eine der besten belgischen Mannschaften, weichte in Württemberg und fand dort spielstarke Gegner. Turnhout verlor gegen Feuerbach 3:4, gegen Hebelingen 2:4 und gewann gegen Rürtingen 4:3. In der Kaffeler Gegend spielte Gent und trennte sich von Schwwege mit einem 3:3-Ergebnis und von Hannover-Ründen mit einem 4:1-Sieg.

Enschede (Holland) errang in Nordwestdeutschland gegen Hahlen einen eindrucksvollen 6:3-Sieg. Die Spielstärke der holländischen Mannschaften nimmt zu. Das bewies auch Raastrich, das in Rönin gegen Giesel 6:2 gewann.

Mit wechselndem Erfolg spielten die Schweizer Mannschaften in Württemberg. Red Star Zürich behielt gegen Wehlingen mit 5:2 die Oberhand. Zürich-Wiedikon wurde von Kallental 4:3 und von Stuttgart-Degerloch 7:3 geschlagen. In Leonberg blieb der A. F. C. Bern mit 4:3 siegreich, verlor aber gegen Jussenhausen 0:2.

Viktoria München erlebte bei dem ersten Start in Linz (Oesterreich) eine Ueberraschung. Rapid Linz schlug die Münchner 6:1. Viktoria München gegen Admira Linz 2:2.

„Jahn“ Gildeshaus (Nordwestdeutschland) war in Amelo (Holland) mit 1:5 der Unterlegene.

**Deutsche Arbeiterfußballer in der Tschechoslowakei.** Es fanden folgende Spiele statt: Lederau gegen Preßben 2:1, Lederau gegen Prohn 2:2, Bonnewitz gegen Gattig 5:4, Brand-Erbädorf gegen Bilin 3:4, Schwarzenberg gegen Fischern 1:3, Viktoria 06 Leipzig gegen Kugezd 4:1 und 2:4.

**Vogelwettkämpfe des TUL.** Zum Kampf um die Bundesmeisterschaft des finnischen Arbeiterportbundes (TUL) stellten sich in Viipuri 27 der besten Vögel des Bundes. Die Veranstaltung hatte sehr großen Zuspruch durch das Publikum und hielt sportlich, was man von ihr erwartet hatte. Es gab ganz großartige Kämpfe zu sehen. Meister des TUL im Vögel wurden: Hiesingengewicht: U. Tuobinen (Kouvola); Bantamgewicht: L. Hypon (Viipuri); Federgewicht: S. Kullonen (Oulu); Leichtgewicht: E. Paavilainen (Viipuri); Weltgewicht: E. Mela (Viipuri); Mittelgewicht: S. Orden (Helsingfors); Halbchickengewicht: T. Rövistö (Helsingfors); Schwergewicht: S. Purho (Viipuri).

**Deutsche Handballer in Holland.** Der Anfang ist gemacht! Frankfurt-Westend war Oestern-Gast in Antwerpen und Haarlem und zeigte gute Handballkunst. Die holländischen Spieler haben aus dem ersten Spiel, das sie mit 6:12 verloren, gelernt und brachten zum zweiten Spiel eine spielstärkere Mannschaft. 6:10 war das Ergebnis.

Unsere Fußballer haben zu Oestern zahlreiche Spiele im benachbarten Sachsen ausgetragen. Außer den schon gemeldeten Spielen fanden noch statt: Hedwing Dux unterlag auch im dritten Spiele gegen Crotenslaide (Thüringen) 1:3. - Rumburg war Gast in der Lausitz. Die Einheimischen waren sehr gut in Fahrt und so kam es, daß Rumburg gegen „Komet“ Hölzig 2:4 und gegen Grube Warga 0:6 verlor. - Auch Faltenau, das in Bayern spielte, konnte nicht erfolgreich sein: Bindlach siegte 2:1.

**Herausgeber:** Siegfried Laub.  
**Chefredakteur:** Wilhelm Riecher.  
**Verantwortlicher Redakteur:** Dr. Emil Strauß.  
**Druck:** Kola L.-G. für Zeitung und Buchdruck, Prag für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. Die Zeitungsmarktpreisänderung wurde von der Volk- u. Telegraphen-Zentrale mit Beschl. Nr. 13.500/VI-1930 bewilligt.

### Sozialistische Jugend Prag.

Heute, im großen Saale der „Urania“ (Smetscha)

### Festabend der Jugend.

Alle Genossinnen und Genossen erscheinen ausnahmslos!

### Aus der Partei.

#### Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag. Heute erscheinen alle ausnahmslos zum Festabend in der „Urania“. Beginn 8 Uhr. Alle Mitwirkenden müssen mindestens um halb 8 Uhr bereits zur Stelle sein. - Sonntag Ausflug nach Kofstad, Alcany (Baumblüte). Treffpunkt 9 Uhr Endstation der 17er-Elektrischen im Baumgarten.

### VERLANGT UEBERALL



### KINO-PROGRAMM

Vom 25. April bis 1. Mai 1930

### Wran Urania-Kino

Einziges deutsches Kino Prag. Tel. 6.13  
**Ich glaub' nie mehr an eine Frau.**  
Einziges deutsches Sprechkino in Prag! Rekordfolge! Verlängert, zweite Woche. Richard Tauber, Paul Hörbiger, Puffertier.

### LIDO BIO

Das zweite Leben.  
Drama in 5 Akten.  
Das Mädchen aus Singapore.  
Drama in 5 Akten.

### Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft  
**LIDOVÝ DŮM**  
(Gen. Wilhelm Opatrný)  
Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.

### Amnestie.

Zur gekürzten Erstaufführung des Zuchthaus-Schauspiels von Karl Maria Finkelnburg am Prager Deutschen Theater.

Das Verbrechen mit seinen sozialen und wirtschaftlichen Ursachen, die Gebrechen und Irrtümer der Justiz, die Uebelstände und Verfahrheiten des Strafvollzugs, Not und Elend der Gefangenen - alle diese Aktualitäten rücken anderwärts und bei uns immer scharfer in den Kreis öffentlicher Betrachtung. Und daß sie immer häufiger und lauter ihr Echo auch auf der Bühne finden, ist ein Beweis mehr für das große und tiefe Interesse der Allgemeinheit an diesen Fragen und an der Dringlichkeit ihrer Behandlung vor allen Foren, vor allem aber vor dem Forum des menschlichen Gewissens, das eben heute wie ehedem immer noch am packendsten nachgerufen wird auf dem Theater. Dieses wird damit zugleich Zeittheater und damit wiederum erhabtet sich gerade in einer Zeit, die wahrhaftig mehr von Theaterkrisen als von einer Krise des Theaters erfüllt ist, die unergängliche, ja die immer noch steigerungsfähige Bedeutung der Sprechbühne, sofern sie Möglichkeit findet, statt nur zu einem Parteit Auserwählter, zu den Massen zu sprechen, deren Schicksal hier naderlebt wird. Um der moralischen Wirkung willen, die von Finkelnburgs Schauspiel „Amnestie“ ausgeht, verzeiht man gern die Tatsache, daß ihm Wesentliches fehlt; was wir mit dem Begriff des Dramas zu verbinden gewohnt sind. Man verzeiht den Umstand, daß hier zwei Akte lang nur Szenen aus einem Zuchthaus aneinandergereiht sind, daß echte dramatische Entwicklung eigentlich erst im dritten Akt ein-

setzt, daß mit Ausnahme etwa des jungen Anstaltsgeistlichen innere Entwicklung fast in keiner der handelnden Personen vor sich geht, daß eine ganze Reihe von Figuren typisiert sind, daß idealtypisch vieles konstruiert erscheint. Man ist sogar geneigt, dem Autor zu vergeben, daß er eigentlich gar kein Dichter ist, daß im überwiegenden Teil des Stückes die Spannung durch bloß Interessantes ersetzt, daß mehr Aufregung als Erschütterung ausgelöst wird, ja daß sogar manchmal Langeweile nicht ganz zu bannen ist. Ein mangelhaftes Schauspiel nach hergebrachten Begriffen und dennoch gutes Theater, weil auf ihm die Stimme der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit, der Revolution gegen das Morche in der Gesellschaft laut wird, weil das Stück von Tendenz im besten Sinne des Wortes getragen ist, von der Tendenz, Verbrechen und Verbrecher als Produkte dieser Ordnung zu betrachten, die Notwendigkeit einer radikalen Umgestaltung wenigstens anzudeuten und an den Opfern der Gesellschaft, die in diesem Stück trefflich durch einen ordnungsbestialischen Staat und halb durch beschränkte, halb durch bewußt reaktionäre Stützen repräsentiert wird, nicht mehr Vergeltung zu üben, sondern sie durch menschliche und verständnisvolle Erziehung umzuwandeln und dem Leben und der Freiheit zurückzugeben.

Die Handlung des Finkelnburg'schen Schauspiel erinnert vielfach an die „Revolte im Erziehungsheim“. Es will wenig belagen, daß Finkelnburg sein Stück in der Vorkriegszeit spielen läßt - der Geist hat sich in den Strafanstalten nach dem Krieg leider nur wenig geändert, sowohl in den reichsdeutschen Landes-Zuchthäusern, in denen einem die „Amnestie“ angeklüßelt, aber nicht vollzogen wird, als auch in republikanischen Strafanstalten. Die nicht erfüllte Hoffnung auf Amnestie ist bei

Finkelnburg der dramatische Motor, der alle Verwickelungen, alle Erbitterung und alles Elend im Strafhause zum Revollieren bringt. Vergeltung kämpft der junge Anstaltsgeistliche für diese teilweise Amnestie, für Reform des Strafvollzugs, für Gerechtigkeit und Menschlichkeit - die altpreussische Ordnungsbestie in Gestalt des Zuchthausdirektors und seiner Feldwebellieutenants, die Einseitigkeit und Beschränktheit des Regierungsrats und der Regierung, gestützt von der Frömmelerei eines beamteten „Christentums“, bleibt Sieger. Sieger aber nur auf dem Schauplatz des Stückes, im Zuchthaus. Denn damit, daß der junge Geistliche, vom menschenfreundlichen Reformen selbst zum Rebellen geworden, die Kutte ablegt, um als freier Mann für seine Ueberzeugung zu kämpfen, beginnt eben erst eigentlich der Kampf, der draußen weiterzuführen ist und für den - nun wieder von der Bühne des Theaters auf die des Lebens zurückgehend - Finkelnburgs Schauspiel zweifellos überall einen beachtlichen Impuls zu geben vermag.

Der Aufführung am Prager Deutschen Theater unter der Regie Liebts ist vor allem nachzurühmend, daß sie den Geist des Autors restlos erfasst und rücksichtslos zum Ausdruck gebracht hat. Es liegt mehr am Stück, als an der Darstellung, wenn die Gewalt des Wortes und der Idee nicht theaterstärker sich durchzusetzen vermag. Freilich scheint es uns auch, daß an diese Aufführung zu wenig Sorgfalt und Zeit verwendet wurde. Es gab ein paar böse Störungen und viel Unverständlichkeiten - vielleicht wäre solchen Erscheinungen abzuwehren, wenn das Schauspielensemble, das hier fast vollzählig auf die Beine gebracht werden mußte, weniger durch Absteher geschwächt würde!

Im Hinblick darauf, daß das Stück zwei Duzend

Rollen und Episoden verzeichnet, wollen und können wir hier nur von den besonders erwähnenswerten Einzelleistungen sprechen. Und da ist vor allem Herr Ströhl zu nennen, der als geistlicher Kandidat einen warm- und echt theaterblütigen Menschen auf die Szene stellte und sich als ausgezeichneten, mitreißenden und tadellos wortdeutlichen Sprecher erwies. Nicht minder vortrefflich Herr Renner als Regierungsrat mit gutem, aber schwachem Herzen und in dessen Hirn sonstigen nur die Kolonialisierungssucht noch nicht von der Verfallung ergriffen ist. Wie immer am Platz auch Herr Hölzlin, der in Auffassung, Sprache, Haltung, Maske und Geste den unsympathischen und hassenswerten Typus des völlig gemüßten altpreussischen Zuchthausbeamten überzeugend gestaltete. Unter den Frauen machte sich vor allem Elisabeth Warkholz durch die realistische Gestaltung ihrer Arbeiterfrau geltend; im Anwachsen ihrer Erbitterung und Empörung, als Anklägerin und schließlich als entseffelte Revolutionsärztin schuf sie den vielleicht stärksten Augenblick des Abends. Durchaus echt und glaubwürdig auch die Damen Carpenter und Lamond. Unter den männlichen Episoden Dr. Schmerzenreich und Reinhardt, aber auch Herr Sitauß von unsehbarer Wirkung. Köstner wie immer Gestalt aus einem Guß, aber leider vielfach unverständlich. Die auffallendste Rolle Fräulein Gier, der bislang zur Schauspielerin, vom Reizeren abgesehen, so ziemlich alles fehlt.

Die Aufnahme des Stückes ist außerordentlich begrüßenswert; wir hoffen, ihm bald als Arbeiter-vorstellung zu begegnen.

L. Goldschmidt.